

Bote von der Ybbs

Erscheint jeden Freitag 11 Uhr vormittags

Einzelpreis
15 Reichspfennig

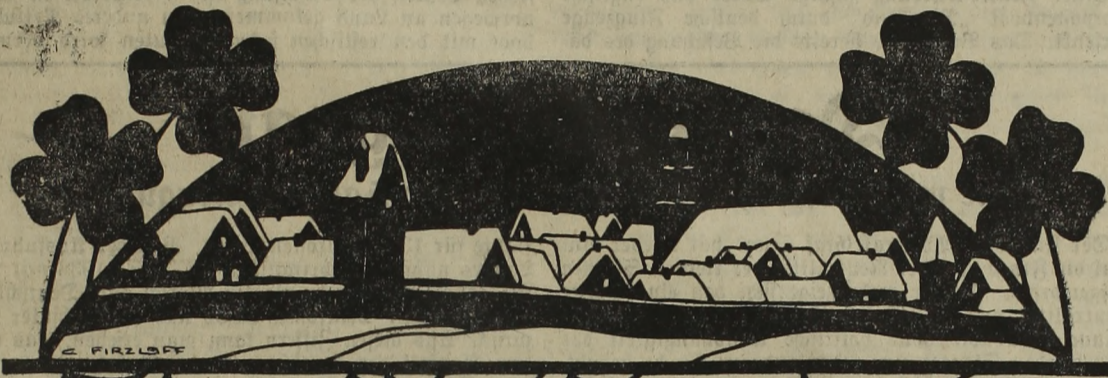
Mit der Bilderbeilage „Ostmark-Woche“

Bezugspreis mit Postverendung: Ganzjährig RM. 7.20 Halbjährig „ 3.70 Vierteljährig „ 1.90 Bezugsgebühren und Einschaltungsgebühren sind im voraus und portofrei zu entrichten.	Schriftleitung und Verwaltung: Adolf-Hitler-Platz Nr. 31. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Handschriften nicht zurückgestellt. Aufkündigungen (Anzerate) werden das erste Mal mit 6 Rpf. für die 46 mm breite Millimeterzeile oder deren Raum berechnet. Familien- und Vereinsanzeigen ermäßigt. Bei Wiederholung Nachlaß. Annahme in der Verwaltung und bei allen Anzeigenmittlern. Schluß des Blattes: Donnerstag mittags.	Preise bei Abholung: Ganzjährig RM. 6.80 Halbjährig „ 3.50 Vierteljährig „ 1.80 Einzelpreis 15 Reichspfennig.
---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Folge 52

Waidhofen a. d. Ybbs, Freitag den 29. Dezember 1939

54. Jahrgang



Profit Neujahr

wünschen wir allen Beziehern, Mitarbeitern, Lesern und Freunden unseres Blattes
Schriftleitung und Verwaltung des „Bote von der Ybbs“

Weihnacht an der Westfront

Adolf Hitler feiert das Fest bei seinen Soldaten

An der Westfront, 26. Dezember. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht feierte das Weihnachtsfest an der Westfront unter seinen Kameraden. Bereits am 23. Dezember besuchte der Führer das Regiment „Großdeutschland“ und seine Leibstandarte sowie Aufklärungsstaffeln auf einem Feldflugplatz. Am 24. Dezember besuchte der Führer einigen Flak-Batterien in der Luftverteidigungszone und vielen Bunkerbesatzungen. Nach einer Besichtigung der Stellung auf den Spicherer Höhen verbrachte der Führer den Abend in verschiedenen Panzerwerken vor Saarbrücken.

Der Führer setzte am 25. Dezember die Weihnachtsbesuche an der Westfront fort. Er besuchte eine Jagdgruppe auf ihren Feldflugplätzen und das wiedererstandene Infanterieregiment List, dem der Führer im Weltkriege angehörte, in seinen Ruhequartieren.

In dieser Kriegswihnacht des Jahres 1939 sind die Herzen des ganzen deutschen Volkes bei unseren Soldaten. Alle Gedanken und Wünsche gehen zu ihnen, die für des Reiches Schutz und Größe auf Wacht im Westen stehen. Konnte der Führer, der Zeit seines Lebens Soldat und Kämpfer war, dieses Fest schöner begehen, als inmitten seiner Kameraden an der Front? Mit ihnen verbrachte er diese Tage. Er war bei den Weihnachtsfeiern der Regimenter, in den tannengrün geschmückten Quartieren, in den Stuben einsamer Fliegerhorste, in den Bunkern und Panzerwerken der Hauptkampflinie und in den Stellungen der vorderen Front.

Indem er das Weihnachtsfest hier erlebte, erlebte er es da, wo heute das Herz des ganzen deutschen Volkes schlägt.

Niemand wußte von dieser Weihnachtsfahrt des Führers an die Front, weder die Truppen, noch die höheren Offiziere. Denn diesmal kam der Führer nicht, um als Oberster Befehlshaber die Stellungen am Feinde zu besichtigen, sondern er kam als der Erste Soldat des Reiches, um mit seinen Soldaten, ein Kamerad unter Kameraden, Weihnachten zu feiern. So erschien er in den Kampfstellungen unangemeldet und unerwartet. Für die wenigen, die den Führer in diese Kriegswihnacht begleiten durften, war es ein ergreifendes Erlebnis, die tiefe Freude zu sehen, die der Besuch des Führers bei den Männern der Front hervorrief. Immer wieder ma-

len sich zunächst grenzenlose Überraschung und Erstaunen auf den Gesichtern der Soldaten, die zu ihrer stillen weihnachtlichen Feier versammelt sind. Einige Augenblicke lang können sie es nicht fassen, daß der Mann, der aus dem winterlichen Nebel des kalten, rauchreißerfrozeneren Geländes zu ihnen hereintritt, auch wirklich und wahrhaftig der Führer ist. Aber dann, wenn diese erste Überraschung vorüber ist, leuchten die Augen auf, die Gesichter verklären sich. Alles überstrahlende Freude erfüllt jene Männer, die hier vor dem Feinde liegen, die schon in Polen siegreich kämpften.

Der Führer bei den Fronttruppen, der Führer bei ihnen selbst in ihrem Bunker, in ihrer Feldstellung: Die Freude ist so groß, daß die Männer ganz stille werden, so, als könnte ein einziges lautes Wort diesen Augenblick zerstören. Behutsam nehmen sie die kleinen kerzen- und silberfadenge schmückten Tannenbäume entgegen und die sonstigen Geschenke, die er für die einzelnen Männer in den Stellungen, die er besuchte, mitgebracht hat. Ganz vorsichtig halten sie diese Pakete, in denen Backwerk und Schokolade, Pfefferkuchen und Getränke sind — so wie man eine Kostbarkeit hält — denn diese schlichten Weihnachtsgaben sind auch wirklich für diese Männer das Schönste, was ihnen an diesem heiligen Fest der Deutschen besichert werden konnte.

Tief und vielfältig sind die Eindrücke dieser drei Weihnachtstage, die der Führer inmitten seiner Soldaten an der Front vollbrachte. Aber alle sind sie beherrscht von dem einen großen Gefühl der Freude, die der Erste Soldat des Reiches durch sein Kommen zu ihnen auch dem letzten deutschen Soldaten gemacht hat.

Rudolf Heß sprach von Bord eines Kriegsschiffes zu allen Deutschen

Kriegshafen . . . , 26. Dezember. Der Stellvertreter des Führers Rudolf Heß hielt seine alljährliche Weihnachtsansprache am Heiligen Abend von Bord eines Zerstörers der deutschen Kriegsmarine, der über Weihnachten im heimatischen Hafen sein konnte. Nach seiner Ansprache blieb Rudolf Heß einige Stunden an Bord, um im Kreis deutscher Seeleute das Weihnachtsfest zu begehen.

Tapferkeit wirkt Wunder

„Wenn Hitler an die Macht kommt, marschieren die Franzosen ins Rheinland ein.“

Das war eines der beliebtesten Propagandaargumente, mit denen vor der Machtübernahme innenpolitisch gegen den Nationalsozialismus operiert wurde. Indem man ein außenpolitisches Schreckgespenst an die Wand malte, versuchte man, sich im Innern eines gefürchteten und sehr unbequemen Gegners zu entledigen.

Hitler kam an die Macht und die Franzosen marschierten nicht. Im Gegenteil, nach wenigen Jahren konnte der Führer selber seine Truppen in die entmilitarisierte Zone als Verkünder der Reichs-ehre entsenden — und die Franzosen marschierten abermals nicht.

Überhaupt galt es unter sogenannten „politischen“ Menschen vor der Machtübernahme als ein beliebtes Spiel, die furchtbaren außenpolitischen Folgerungen an die Wand zu malen, die das Programm des Führers angeblich nach sich ziehen müsse. Alle Gesetze der Logik wurden gegen den Nationalsozialismus aufgeboten, um seine Machtergreifung zu verhindern, damit er ja nicht etwa das Reich in „ausenpolitische Schwierigkeiten“ bringen könne. So begründete man das jedenfalls.

Hitler konnte vorher natürlich nicht wissen, ob nicht etwa gewisse außenpolitische Repressalien gegen das deutsche Volk ergriffen werden würden, sobald die ehemaligen Weltkriegefeinde sähen, daß eine nationalbewußte und wehrhaft gesinnte Bewegung das Heft in Deutschland in die Hand nahm.

Aber selbst wenn dies zu befürchten war: dann erwies sich ja um so deutlicher, daß alle anderen Regierungen, mochten sie noch so national getarnt sein, nur vom Feinde geduldet und damit seine indirekten Handlanger waren. Es wäre somit klar gewesen, daß jede wirklich ehrbewußte deutsche Regierung „ausenpolitisch anstoßen“ mußte, früher oder später, jedenfalls, sobald sie als Gefahr für die widerstandslose Ausräuberung des deutschen Volkes durch seine Weltkriegegegner erkannt wurde.

Der Kampf um die Macht indes bedeutete die Wiederherstellung einer inneren Ordnung als der Voraussetzung zur Begründung eines wirklichen europäischen Friedens. Sollte der Feind diesem Programm gegenüber zu Repressalien greifen, dann war dem deutschen Volk klar, daß ein solcher Vernichtungskampf mit Waffen und „Einmarschieren“ nur die Fortsetzung des vorangegangenen kalten Auflösungsprozesses darstellte, den in Deutschland selber die Weimarer Machthaber für die Alliierten besorgten. Und dann gab es ohnehin nur zwei Möglichkeiten: sich bis zum letzten Blutstropfen zu wehren oder sich widerstandslos abzuwehren zu lassen.

Hitlers nationalsozialistische Revolution mußte das Wagnis auf sich nehmen, vielleicht schon damals nur durch ihr einfaches Dasein einen Kampf gegen Volk und Reich zu entfesseln, den England heute vom Zaune gebrochen hat. Vor die Wahl gestellt, konnte der Führer auf keinen Fall Deutschland im inneren Chaos versinken lassen, nur, um einer möglichen Auseinandersetzung nach außen zu entgehen. Der Führer wählte wiederum die Karte des Mutes. Wenn die Engländer damals schon gewußt hätten, wie stark der Wille und wie groß der Mut dieses Mannes sind, sie hätten bestimmt im Februar 1933 das damals unbewaffnete Reich ohne jeden, auch den fadenscheinigsten Grund überfallen. Gewohnt aber, daß im parlamentarischen Deutschland sich keine Regierung länger als ein Jahr halten könne oder im Glauben, daß Deutschland schon zu sehr verwirtschaftet sei, um sich jemals wieder erholen zu können, veräußerten sie die Sekunde, die Hitler klug und entschlossen nutzte. Sie erkannten die „Gefahr Hitler“ erst, als sie ihnen über den Kopf gewachsen war.

Vielleicht kam uns damals auch zugute, daß der Führer so deutsch ist, daß er in seinem Wesen von den wertigsten Ausländern, zumal von Briten, verstanden werden kann. Richtig erkannt hat ihn ein anderer, der georgische Dichter Grigol Robakidse, wenn er in sei-

Die heutige Folge ist 12 Seiten stark

ner jeben erschienenen Schrift „Adolf Hitler, von einem fremden Dichter gesehen“ schreibt:

„Adolf Hitler handelt in einer Ergriffenheit, die das Gefühl weckt, er schreie nicht zurück: er sah das Unheimliche. Ja, man ist sicher: er besiegt es. Er wendet sich zum Volk, entschlossen und muterfüllt hingeeben, und die Grenzscheide zwischen ihm und dem anderen merkt er nicht mehr: Er hat in sich den ganzen Pulsschlag seines Landes.“

Unheimlich. Hier ist das Wort gefallen. Für einen Durchschnittsmenschen ist es unheimlich, zu bedenken, wieviel Gelegenheiten der unsere Vernichtung trümmende Feind vorübergehen ließ, bis er uns nicht mehr vernichten konnte. Daß er in letzter Verzweiflung los schlug, als es zu spät war: seine Waffen treffen ihn nun selber.

Unheimlicher noch im Gedanken daran, daß Adolf Hitler wohl bei jedem seiner Schritte die zwei Möglichkeiten kannte und dennoch mit unbewehrter Hand immer wieder dem Gegner das Schwert entrang, solange, bis er selber eines, und zwar ein schärferes und stärkeres, trug.

Heute, da wir uns unserer Macht und Größe bemüht sind, heute, da wir erkennen, daß der Briten sein Spiel nicht mehr gewinnen kann, können wir überhaupt erst annähernd ermessen, was dazu gehörte, aus dem Völkerverbund auszutreten, die Wehrpflicht einzuführen, das Rheinland zu besetzen, die Ostmark und das Sudetenland ins Reich heimzuholen und Böhmen und Mähren unter den Schutz des Reiches zu stellen. Dies alles waren Gelegenheiten, die dem Feind zwar niemals einen triftigen Grund, doch aber einen billigen Anlaß zum erwünschten Kriege geboten hätten. Und er versäumte Stunde um Stunde, während Deutschlands Heer, Luftwaffe und Marine wuchsen, während im Westen der undurchdringliche Wall entstand, während Turm um Turm aus der geplanten Einreisungsmauer um Deutschland gebrochen wurde.

Das heißt: in diesen Jahren hat die Zukunft des Reiches und Volkes mehr als einmal auf des Meisters Schneide gestanden, nicht anders als oft das Schicksal der Bewegung in der Kampfszeit, und des Führers Mut und Zuversicht haben sie zum Guten gewendet.

Undem wir das erkennen, werden wir Herr über jedes Verzagen, das auf der Welt immer dann so gern die Seelen ergreift, wenn es in Härte zu bestehen gilt.

Seinen eigenen, nie zu brechenden Wagemut bestätigte Adolf Hitler, als er in seinem Aufruf an das deutsche Volk bei Ausbruch des Krieges erklärte:

„Was wir heute besitzen, ist gänzlich belanglos, entscheidend ist nur eines: daß Deutschland siegt!“

Was wir heute verlieren, ist ohne Bedeutung, wichtig aber ist, daß unser Volk seinem Angreifer widersteht und damit seine Zukunft gewinnt.“

Ernst Günter Dickmann.

Deutsche Luftwaffe der britischen überlegen

Ein bemerkenswertes Eingeständnis des Londoner Rundfunks.

Der Londoner Rundfunk verbreitete am 23. ds. nach fünfjähriger Überlegung „den ersten vollständigen Bericht“ des englischen Luftfahrtministeriums über die große Luftschlacht über der Nordsee. Aus dem Bericht geht hervor, daß der Schüler Kingsley Wood sogar den Lehrer Churchill noch übertreffen kann.

In der Einleitung wird aus durchsichtigen Gründen hervorgehoben, daß die Engländer den Deutschen weit unterlegen gewesen seien. Als die britischen Maschinen in die Nähe der deutschen Küste gekommen seien, seien sie von einer „mehr als normalen“ Anzahl deutscher Kampfflugzeuge angegriffen worden. Die deutschen Flugzeuge seien sowohl an Zahl als auch an Manövrierfähigkeit den britischen überlegen gewesen, auch eine größere Schnelligkeit hätten die deutschen Flugzeuge aufweisen können. Bei den Deutschen seien zahlreiche, wie man sie in Deutschland nenne, „Zerstörerflugzeuge“ eingesetzt worden. Diese Flugzeuge hätten sich mit größtem Wagemut auf die Engländer gestürzt und immer von neuem „versucht“, die englischen Formationen zu sprengen. Dies sei ihnen aber nicht gelungen, denn die Engländer hätten kompakt zusammengehalten. Dadurch sei es zu erklären, daß die Engländer „so geringe Verluste“ gehabt hätten!

Es ist bezeichnend für diesen englischen Bericht, daß er der Frage nach der wirklichen Höhe der britischen Verluste aus dem Wege geht und sie lieber gar nicht erst erwähnt. Als Ersatz dafür gibt er Sonderberichte von dem Verlauf des Kampfes einzelner britischer Maschinen; so sei eine dieser Maschinen von den anderen abgeköpft und 60 Meilen weit verfolgt worden. Mit eiserner Stirn wird dann dem englischen Publikum das Märchen erzählt, daß es ausgerechnet dieser Maschine gelungen sei, mehrere (!) deutsche Kampfflugzeuge abzuschießen. Eine andere Maschine habe auf dem Wasser niedergehen müssen, wobei sie in Brand geraten sei. Dem Maschinengewehrbesitzer sei es aber gelungen, diesen Brand mit den — Handschuhen zu erlöschen. Die Besatzung sei dann noch gerettet worden. Der Kommandeur des englischen Geschwaders habe erklärt, daß dies der größte und heftigste Luftkampf gewesen sei, der bisher stattgefunden habe.

Immerhin ist es ein bemerkenswertes Eingeständnis, daß London die Bedeutung und Größe des Luftkampfes vom 18. Dezember jetzt endlich zugibt und daß entgegen allen bisherigen Gewohnheiten aus britischem Munde der Wagemut der deutschen Flieger und die Überlegenheit der deutschen Maschinen anerkannt wird.

Schiffstod an Englands Küste

Kapitänleutnant Prien versenkte 26.000 Tonnen Handelschiffsraum.

Das U-Boot des Kapitänleutnants Prien ist am 22. ds. in die Heimat zurückgekehrt. Kapitänleutnant Prien hat die bereits mitgeteilte Torpedierung eines britischen Kreuzers der London-Klasse durch die Meldung seiner genauen Beobachtungen bestätigt. Auf seiner Fahrt ist es Kapitänleutnant Prien und seiner tüchtigen Besatzung außerdem gelungen, 26.159 Tonnen feindlichen Handelschiffsraum zu versenken.

Weitere Versenkungen.

Einer Reuter-Meldung zufolge wurde das englische Vorpostenboot „Riverand“ durch deutsche Flugzeuge versenkt. Das Boot habe bereits die Besatzung des dä-

nischen Schiffes „Bogoe“ an Bord gehabt, das auf eine Mine gelaufen war. Der norwegische Dampfer „Kogaland“ habe die Besatzungen beider Schiffe in Norwegen an Land gesetzt.

Das britische Tankerschiff „Dofinia“ (8053 Bruttoregistertonnen) ist an der englischen Ostküste auf eine Mine gelaufen, 40 Besatzungsmitglieder wurden nach der Explosion gerettet.

Nach einer am 23. ds. veröffentlichten Zusammenstellung hat die schwedische Handelsflotte durch den von den Westmächten heraufbeschworenen Seekrieg 18 Schiffe mit zusammen 34.000 Tonnen verloren. Die Schiffe hatten zusammen eine Besatzung von ungefähr 400 Mann, von denen 37 ums Leben gekommen sind.

Nach einer Meldung des „Telegraaf“ hat ein britisches Flugzeug auf offener See ein Floß mit sechs Schiffbrüchigen gesichtet. Die Schiffbrüchigen wurden später gerettet. Es stellte sich heraus, daß sie von dem schwedischen Dampfer „Rister“ stammen, der gesunken ist. Das Schiff hatte 1362 Bruttoregistertonnen.

Der norwegische Dampfer „Rudolf“, 1400 Tonnen, aus Oslo ist in der Nordsee am 21. ds. auf eine Mine gelaufen. Ein Rettungsboot mit dem Kapitän und sieben Leuten der Besatzung ist in Koperwit in Westnorwegen an Land gekommen. Ein anderes Rettungsboot mit den restlichen sechs Seeleuten wird vermisst.

Der Fall Uruguay

Die wirtschaftlichen Hintergründe der Haltung Uruguays

Der Fall des „Admiral Graf Spee“ hat wieder einmal die Frage nach der Neutralität der kleinen Staaten aufgeworfen. Immer mehr zeigt sich, daß eine wahre Neutralität nur da möglich ist, wo als erste Voraussetzung dafür die volle politische Unabhängigkeit des betreffenden Staates von jeder anderen Macht besteht. Die politische Unabhängigkeit Uruguays ist scheinbar durch seine Lage vollkommen gesichert. Dieser südamerikanische Staat kann offenbar von keinem der kriegführenden Länder mit den Mitteln politischer Gewalt gezwungen werden, irgend etwas zu tun, was seinem eigenen Willen zuwiderläuft, ganz abgesehen davon, daß die gewaltige Macht der Vereinigten Staaten von Amerika notfalls hinter ihm stehen würde.

Und trotzdem ist Uruguay unter englischem Druck zu einem Bruch des Völkerrechtes gezwungen worden. Dies erklärt sich einzig und allein aus der wirtschaftlichen Abhängigkeit Uruguays vom englischen Kapital und von dem englischen Verbrauchermarkt. Die sogenannte „freie Weltwirtschaft“ ist letzten Endes die Ursache dafür, daß sich Uruguay dem englischen Drucke fügen mußte. Damit wird der Fall Uruguay gleichzeitig zu einem Musterbeispiel dafür, wie die Befolgung der weltwirtschaftlichen Lehren und Theorien ein Volk in die Gefahr bringen kann, seine Selbstbestimmung und seine Freiheit zu verlieren. Je tiefer und enger ein Volk in diese Weltwirtschaft infolge der Struktur seiner eigenen Wirtschaft verstrickt ist, um so gefährdeter ist auch seine politische Freiheit. Diese Gefahr ist ganz natürlich da am größten, wo die Wirtschaft eines Landes lediglich auf eine Produktion, d. h. eine Monokultur, begründet ist, deren Erzeugnisse nur auf den Märkten anderer Länder abgesetzt werden können. Gerade die Monokultur ist ja aber ein kennzeichnendes Ziel der „Weltwirtschaft“. Ging man doch bei der Aufstellung der Lehre von der Weltwirtschaft davon aus, daß eine Wirtschaft, in der jedes Land nur die Produkte erzeugt, die es nach seiner geographischen Lage, nach seinen Bodenschätzen und nach den Fähigkeiten seiner Bevölkerung am billigsten erzeugen kann, auf die Dauer die beste sein und eine allgemeine Hebung des Lebensstandards in der Welt zur Folge haben müßte. So sah die Theorie aus.

Die Praxis zeigte allerdings ein wesentlich anderes Gesicht, denn in ihr entschied letzten Endes nicht die automatische Funktion des Gesetzes von Angebot und Nachfrage, sondern der Wille der internationalen Hochfinanz, die der wahre Beherrscher der sogenannten Weltwirtschaft ist, und die in ihrer Hochburg, in England, die Lehren der Weltwirtschaft entwickelt hatte, um dahinter ihre egoistischen Machtbestrebungen besser verbergen zu können. Je treulicher ein Volk die Lehren der Weltwirtschaft befolgte, um so mehr geriet es in die Abhängigkeit der englisch-jüdischen Hochfinanz. Diese Erkenntnis ist bei uns längst vorhanden gewesen. In der Welt aber bedurfte es wohl erst des jetzigen Krieges, um die Völker über den wahren Charakter der sogenannten Weltwirtschaft aufzuklären.

Das ist die Erfahrung, die Uruguay jetzt machen mußte. Dieses Land, das nur wenig mehr als 2 Millionen Menschen zählt, aber 8 Millionen Rinder und 18 Millionen Schafe im Jahre 1937 besaß, ist völlig auf den Absatz der Produkte seiner Viehzucht auf dem Weltmarkt angewiesen. Die nachstehenden Zahlen geben einen klaren Einblick in diese Einseitigkeit der Wirtschaft Uruguays. Der Export von Produkten der Viehzucht erreichte im Jahre 1932 mit 48 Millionen Pesos den außerordentlich hohen Prozentsatz von 82 Prozent des Gesamtexportes. Im Jahre 1937 waren es sogar mit 83 Millionen Pesos 84 Prozent des Gesamtexportes. Hauptprodukte der Viehzucht sind Wolle, Fleisch bzw. Fleischextrakte und Häute. Der Export an Wolle erreichte im Jahre 1937 den Wert von 45 Millionen Pesos bei einer Gesamtausfuhr von 98,8 Millionen Pesos. Fleisch und Fleischextrakte wurden im gleichen Jahre für 19,6 Millionen Pesos ausgeführt und schließlich

Häute für 13,5 Millionen Pesos. Von der Ausfuhr des Landes nahm Großbritannien im Jahre 1938 mit 25,2 Millionen Pesos mehr als ein Viertel auf. Deutschland stand mit 22,7 Millionen Pesos nur wenig hinter ihm zurück. Aus diesen Ziffern kann man ersehen, was nach dem Ausfall des deutschen Kunden infolge der englischen Blockade der Verlust des englischen Absatzmarktes für die Wirtschaft Uruguays bedeutet hätte, zumal nach Argentinien, das für 9,2 Millionen Pesos aus Uruguay importierte, der vierthöchste Kunde Uruguays mit 7,1 Millionen Pesos Frankreich war. Frankreich und Großbritannien nahmen zusammen also fast ein Drittel der ganzen Ausfuhr Uruguays auf. Der Verlust dieser Märkte mußte schwere Folgen, ja den Zusammenbruch der Wirtschaft Uruguays nach sich ziehen, um so mehr, als das Land gerade an diese beiden Länder auch noch hoch verschuldet ist. Das waren die Mittel, die England zu seinem Druck auf die Regierung Uruguays benutzte, mit denen es den glatten Völkerrechtsbruch erzwang. Die Beherrschung der Weltwirtschaft wurde wieder einmal dazu benutzt, die fehlenden politischen Machtmittel zu ersetzen.

Der Fall Uruguays bekommt darüber hinaus um so größeres Gewicht, als auch die Lage der anderen südamerikanischen Staaten keineswegs viel günstiger ist. Die Wirtschaft fast aller dieser Länder beruht auf einigen wenigen Monokulturen und ist angewiesen auf den Absatz der Erzeugnisse dieser Monokulturen auf dem Weltmarkt. So besteht z. B. die Ausfuhr Brasiliens zu fast zwei Dritteln aus Kaffee, Weizen, Mais, Leinlaot, Fleisch und Häute machen zusammen 90 Prozent der Gesamtausfuhr Argentinien aus. Chile ist mit 80 Prozent seiner Ausfuhr auf Salpeter und Kupfer angewiesen. Peru lebt wirtschaftlich von Baumwolle, Zucker, Kupfer und Erdöl, die 90 Prozent seiner Ausfuhr darstellen. 75 Prozent der Ausfuhr Boliviens bestehen in Zinn. Kolumbien ist auf Kaffee, Bananen und Platin angewiesen, Venezuela auf Erdöl, Kaffee und Kakao, Ecuador auf Kaffee und Kakao, Paraguay fast gänzlich auf Fleisch.

Für alle diese Länder wurde die wirtschaftliche Abhängigkeit ihrer auf Monokulturen beruhenden Volkswirtschaft solange gemildert, als ihnen der deutsche Markt offenstand. Aus diesem Grunde zeigte der Handel Deutschlands mit den südamerikanischen Staaten auch eine ständige Aufwärtsentwicklung. Denn die große Aufnahmefähigkeit des deutschen Verbrauchermarktes war eine wertvolle Stütze gegenüber den monopolistischen Marktbeherrschungstendenzen Englands. Jetzt ist der deutsche Markt durch die englische Blockade ausgeschaltet. England hat jetzt freie Hand für seine egoistischen Ziele. Von freier Weltwirtschaft ist nicht länger die Rede. Die südamerikanischen Länder müssen sich nicht nur englische Preisdiktate gefallen lassen, sondern, wie der Fall Uruguay beweist, sogar die politische Vergewaltigung. Das sind die Folgen der auch in Südamerika noch immer so hoch gelobten Weltwirtschaft. Alle Hoffnungen auf große Gewinne durch Kriegslieferungen haben die südamerikanischen Staaten wohl schon begraben. Hoffentlich ziehen sie daraus eine Lehre für die Zukunft und erkennen endlich das wahre Gesicht dieser „freien Weltwirtschaft“, die in Wirklichkeit keinem anderen Zweck dient, als der Weltbeherrschung der englischen Plutokratie. Dann werden sie vielleicht auch den großen revolutionären Sinn des deutschen Kampfes gegen England verstehen, der ein Kampf für echten Sozialismus gegen die Herrschaft des internationalen Kapitals in den Händen weniger Juden und Judenfreunde ist.

P. B.

Verleger und Hauptdruckverleger: Leopold Stummmer, Waidhofen a. d. Ybbs. — Druck: Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs. Für den Gesamtinhalt verantwortlich: Leopold Stummmer, Waidhofen a. d. Ybbs. — Derzeit gültig Preisliste Nr. 1.

doch ntm
Dampfer
Die di
Verlust
Unterger
Reedere
genötigt
der gen
fer bis
kommen
An de
oon dem
see gelun
etwa 13
rtung
treten.
Der
Tonnen
digt. I
einem
Wie
verlane
eine M
ist völli
werden.
Am 2
schwedis
von Eng
wegs u
den Lö
acht G
ein Ho
rung n
Mitgli
falls a
von ei
Der
wurde
deutsche
wurden
Der
„Sama
terbrod
Grund
durch
kannt.
im R
dampf
zusam
kehr li
Reuter
gefloß
Damp
worden
rengegy
werde

Der
Abend
die no
S a h
Staats
Sprech
männl
Zeit
glimp
halten
beleid
nen Jü
ters i
europä
rium
bezeit
zwei
von V
haltig
er übe
fühlen
Wie
ralobe
des F
schlosse
scher h
ner br
Situat
zu nehi
auch ir
ten W
heit v
folgen
den 9
Stell
berich
schen
wie i
und
Die
Sicher
schen
zu erl
Phal
ben d
der
die h
Volk.

doch nimmt der Kapitän an, daß sie von einem anderen Dampfer aufgenommen worden sind.

Die dänische Schifffahrt muß einen erneuten schweren Verlust beklagen, wenn sich die Nachrichten über den Untergang des Dampfers „Tügersborg“ bestätigen. Die Reederei C. K. Hansen, Kopenhagen, sah sich jedenfalls genötigt, am 22. ds. nachmittags bekanntzugeben, daß der genannte 1917 Bruttoregister-tonnen große Dampfer bisher nicht an seinem Bestimmungsort angekommen sei.

Am der norwegischen Küste sind 13 estnische Seeleute von dem Dampfer „Mio“ eingetroffen, der in der Nordsee gesunken ist. Einige der Geretteten sind verletzt. Das etwa 1300 Tonnen große Schiff hat kürzlich mit voller Ladung die Reise von Schweden nach England angetreten.

Der Glasgower Frachtdampfer „Gryfevale“ (4434 Tonnen) ist auf eine Mine gelaufen und wurde beschädigt. 17 Mann, darunter einige Verletzte, wurden in einem Rettungsboot an Land gesetzt.

Wie Reuter meldet, ist das britische Tankerschiff „Inverlane“ (9141 Tonnen) in der vergangenen Woche auf eine Mine gelaufen und in Brand geraten. Das Schiff ist völlig ausgebrannt und muß als verloren angesehen werden.

Am 21. ds. morgens liefen in der Nordsee die beiden schwedischen Dampfer „Mars“ und „Carl Henkel“, die von England mit Kohlenladungen nach Schweden unterwegs waren, auf Minen; dabei fanden 28 Seeleute den Tod. In Christiansund landeten am 23. ds. abends acht Gerettete der beiden Schiffe, von denen zwei in ein Hospital überführt werden mußten. Ihrer Schilderung nach lief zuerst der „Mars“ auf eine Mine; von seiner Besatzung vermochte der „Carl Henkel“ einige Mitglieder zu retten, lief aber eine Stunde später ebenfalls auf eine Mine. Die Überlebenden konnten darauf von einem norwegischen Dampfer gerettet werden.

Der englische Dampfer „Stanholme“, 2472 Tonnen, wurde am 25. ds. an der Westküste Englands von einem deutschen U-Boot versenkt. Zehn Mann der Besatzung wurden gerettet.

Der 19.597 Tonnen große englische Passagierdampfer „Samaria“ hatte seine Reise nach Amerika plötzlich unterbrochen und war nach England zurückgekehrt. Der Grund seiner unvorhergesehenen Rückkehr wird nun durch eine Meldung des „Het nationale Dagblad“ bekannt. Das Blatt berichtet nämlich, die „Samaria“ sei im Kanal mit einem englischen Truppentransportdampfer, der Weihnachtsurlaub nach England brachte, zusammengestoßen. Über diesen Zusammenstoß sei nur sehr langsam etwas bekanntgeworden. Zunächst habe Reuter nur gesagt, die „Samaria“ sei „fast zusammengestoßen“, hätte aber später zugeben müssen, daß der Dampfer „Samaria“ an der Kommandobrücke beschädigt worden sei und daß einige seiner Rettungsboote verlorengegangen seien. Von dem Truppentransportschiff werde nur gesagt: „Leichte Havarie.“

Daladiers „Weihnachtsrede“

Der französische Ministerpräsident hat am Heiligen Abend an das französische Volk eine Ansprache gerichtet, die von der ersten bis zur letzten Zeile einen einzigen Haßgesang gegen Deutschland und seine Staatsführung darstellte. Während Rudolf Heß als Sprecher der deutschen Nation zum Weihnachtsfest eine männliche und soldatische Rede hielt, die dem Ernst der Zeit gerecht wurde, ohne die anderen Völker zu verunglimpfen oder zu beleidigen, hat Daladier es für nötig gehalten, seiner hysterie Ausdruck zu geben und in den beleidigendsten Schmähsätzen das deutsche Volk und seinen Führer zu diffamieren. Die Befreiungstat des Führers im deutschen Osten und die Befriedung der osteuropäischen Verhältnisse wagte Daladier als Martyrium zu kennzeichnen und den Führer als „Senker“ zu bezeichnen. Der führende französische Staatsmann hat zweifellos mit dieser Weihnachtsrede den letzten Rest von Würde verloren, denn aus ihm spricht eine so nachhaltige Nervosität, daß man daran zweifeln könnte, ob er überhaupt noch den geringsten Kontakt mit den Gefühlen und Auffassungen des französischen Volkes besitzt.

Wie anders wirken dagegen die Ansprachen des Generalobersten v. Brauchitsch und des Stellvertreters des Führers. In ihnen wird eine Festigkeit und Entschlossenheit sichtbar, wie sie vorbildlicher und soldatischer nicht geäußert werden konnte. Diese deutschen Männer brauchen nicht bei der Kennzeichnung der deutschen Situation ihre Zuflucht zu billigen Anprangerungen zu nehmen. Die Siegfraft der deutschen Sache gab ihnen auch in diesen besinnlichen Weihnachtsstunden die rechten Worte ein. Das deutsche Volk als geschlossene Einheit von innerer und soldatischer Front hat diese Tage in stolzem Vertrauen begangen. Man braucht nur neben den Reden des Generalobersten v. Brauchitsch und des Stellvertreters des Führers Rudolf Heß die Frontberichte von der weihnachtlichen Fahrt des Führers zu lesen, um festzustellen, wie stark dieses Vertrauen und wie liegessicher die Zuversicht aller deutschen Soldaten und aller Volksgenossen abseits der Front ist.

Dieser Krieg um die Existenz des Reiches und um die Sicherung der Zukunft unseres Volkes ist allen Deutschen eine heilige und mit schweren Opfern Tag für Tag zu erkämpfende Verpflichtung, die nicht mit hysterischen Phrasen popularisiert wird. Diese Weihnachtstage haben die Kraft zum Kampf verschärft und das Vorbild der Staatsführung hat die Bindungen weiter vertieft, die heute alle vereinen, die Staatsführung und das Volk.

Deutsche Volksgenossen und Volksgenossinnen! Parteigenossen und Parteigenossinnen!

War das Jahr 1938 mit der Heimkehr der Ostmark und des Sudetenlandes ins Großdeutsche Reich für uns das Jahr der Befreiung, so ist das vergangene Jahr 1939 für uns von noch größerer geschichtlicher Bedeutung geworden. In diesem Jahr wurde das Protektorat über Böhmen und Mähren errichtet, es erfolgte die Heimkehr des Memellandes. Durch die Lösung der Danziger Frage ist es den Kriegstreibern in London und Paris gelungen, Polen gegen Deutschland in den Krieg zu treiben. In den ersten drei Septemberwochen des Jahres 1939 wurde Polen durch die deutsche Armee zerschlagen. Danzig und die ehemals zum Deutschen Reich gehörenden Gebiete sind wieder frei und ein Großteil des ehemaligen polnischen Staates ist heute dem Deutschen Reich als deutsches Interessengebiet einverleibt worden. Unser Deutsches Reich wurde damit groß und gewaltig wie nie zuvor.

Haß- und neiderfüllt haben England und Frankreich den Krieg gegen uns vom Zaune gebrochen. Ihr Ziel ist es das vom Führer und der nationalsozialistischen Bewegung geschaffene Großdeutsche Reich zu zerschlagen und unser Volk auf ewige Zeiten in Knechtschaft hineinzuzwingen. Das deutsche Volk kämpft heute einig und geschlossen für seine Lebensrechte. Mancher von uns steht mit der Waffe in der Hand an der äußeren Front um unser aller Leben zu sichern. Wir, die wir heute noch zu Hause sind, wollen unserer Frontsoldaten dankbar gedenken und jeder auf dem Posten, wo er steht, sein Bestes hergeben, in unerschütterlichem treuen Glauben an unseren Führer und unser deutsches Volk.

Sieg Heil unserem Führer Adolf Hitler!

Hermann Reumayer, Kreisleiter.

Volksgenossen von Waidhofen-Bell!

Die letzten Tage des scheidenden Jahres 1939 und die damit auf meinen Schreibtisch flatternden vielen, vielen Glückwunschschreiben, geben mir Anlaß, allen Volksgenossen meinen tiefempfundenen Dank auszusprechen und die Wünsche aufs herzlichste zu erwidern.

Ich sage Euch Dank, daß Ihr mir, dem „Fremdling“, mit so viel Verständnis, Liebe und Opferinn das ganze Jahr zur Seite gestanden seid.

Wenn ich rückschauend, die Arbeiten für die Stadt betrachte und mit Stolz von Erfolgen sprechen kann, so waren diese nur möglich, weil ich mit felsenfestem Vertrauen an Waidhofen und seine Bevölkerung glaubte, weil nur ein Wille mich beherrschte, Euch und Eurer Zukunft zu dienen.

Wenn im vergangenen Jahre manches geschaffen wurde, was den berechtigten Lebenswillen von Waidhofen-Bell kundtat und den Namen Waidhofen-Bell in die Lande hinaustrug — daher das Äußerliche, Propagandistische mehr in den Vordergrund trat, so wurden doch alle Vorbereitungen getroffen, um dem Hauptproblem an den Leib zu rücken, dem die Parole für 1940 gilt: Beseitigung der sozialen Nöte — Volkswohnungen — Eigenheime!

Wollen Sie mir, liebe Volksgenossen, mit der gleichen Opferbereitschaft und Treue im kommenden Jahre helfen, diese Aufgaben zu lösen, so ist unser schönster Lohn und Dank, zufriedene, geborgene und glückliche Volksgenossen in unserer Gemeinschaft zu wissen.

Mit diesem Wollen gehen wir in das schicksalsschwere Jahr 1940, gläubig, durch unseren Führer einen siegreichen Frieden empfangend.

Heil und Sieg 1940!

Emmerich Zinner, Bürgermeister.

Politische Nachrichten aus dem Ausland

Prinz Heinrich von Orleans will Militärdienst tun. Italienische Blätter berichten, daß der Sohn des französischen Thronpräsidenten Johann Herzog von Guise neuerlich dem Präsidenten der französischen Republik die Bitte übermittelt habe, in das französische Heer eintreten zu dürfen. Prinz Heinrich, der bei Kriegsbeginn aus Brasilien nach Europa zurückgekehrt war, hatte schon im Monate September auf dem Wege über den französischen Botschafter in Brüssel an den französischen Ministerpräsidenten Daladier ein ähnliches Ersuchen gerichtet und

versichert, daß er sich auf französischem Boden jedes politischen Hervortretens enthalten werde. Da dieses Ersuchen unter Hinweis auf die französische Gesetzgebung, die einen Aufenthalt des französischen Thronanwärters oder seines Sohnes in Frankreich verbietet, abgeschlagen wurde, wandte sich Prinz Heinrich an König George von England mit der Bitte, den Krieg gegen Deutschland in englischen Diensten mitmachen zu dürfen. Der französische Prinz mußte auch hier eine Abfuhr erfahren; wie verlautet, geschah sie auf Betreiben der französischen Regierung. Es ist zu erwarten, daß auch der neue Schritt bei Präsident Lebrun den Wunsch des Prinzen von Orleans nicht durchsetzen wird.

Judenüberführung in Rumänien. Wie der Erfurter „Welt-Dienst“ mitteilt, veröffentlichte kürzlich das Butarester Amtsblatt das Ergebnis der Überprüfung der Staatsangehörigkeit von in Rumänien wohnhaften Juden. Danach wurde Juden in 225.222 Fällen die rumänische Staatsbürgerschaft aberkannt, in 392.174 Fällen bestätigt. Judenrein ist Rumänien noch lange nicht!

Polnische Juden in Sowjetrußland. Meldungen aus Lemberg nach veranlaßt kürzlich die Sowjetbehörden die Überstellung von 10.000 polnischen Juden in die Kohlenreviere des Donezbeckens. Diese Juden werden dort als Kohlenarbeiter eingestellt werden.

Getreu bis in den Tod! Kapitän zur See Hans Langsdorff gestorben

Das Oberkommando der Kriegsmarine teilte am 21. ds. mit: Der Kommandant des Panzerschiffes „Admiral Graf Spee“, Kapitän zur See Hans Langsdorff, wollte den Untergang seines Schiffes nicht überleben. Getreu althergebrachter Überlieferung und im Sinne der Erziehung des Offizierskorps, dem er fast drei Jahrzehnte angehört hatte, faßte er diesen Entschluß. Nachdem er seine ihm anvertraute Besatzung in Sicherheit gebracht hat, sah er seine ihm gestellte Aufgabe als gelöst an und folgte seinem Schiff. Die Kriegsmarine versteht und würdigt diesen Schritt. Der Kapitän zur See Langsdorff hat damit als Kämpfer und Held die Erwartungen erfüllt, die sein Führer, das deutsche Volk und seine Marine auf ihn setzten.

Abschied von Kapitän zur See Langsdorff.

Buenos Aires, 26. Dezember. Am Donnerstag den 21. Dezember nachmittags ist der Kommandant des Panzerschiffes „Admiral Graf Spee“, Kapitän zur See Hans Langsdorff, auf dem hiesigen deutschen Friedhof beigesetzt worden. Am Grabe legten der deutsche Botschafter den Kranz des Führers und der deutsche Marineattaché den Kranz des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. h. c. Raeder, nieder. Weitere Kränze wurden im Auftrage des Reichsaußenministers von Ribbentrop, des Flottenchefs und des Befehlshabers der Panzerschiffe niedergelegt. An der Trauerfeier auf dem Friedhof nahm eine unübersehbare Trauergemeinde teil, darunter die Adjutanten des argentinischen Staatspräsidenten, des Kriegsministers und des Marineministers, Generalität und Admiralität und das Marine-Offizierskorps Argentiniens waren fast vollzählig erschienen. Eine Reihe neutraler Mächte ließ sich durch ihre Marineattachés vertreten. Die argentinische Bevölkerung und die deutsche Kolonie vereinigten sich zu einer der gewaltigsten Trauerkundgebungen, die man jemals hier erlebt hat. Als ein Vorbild soldatischer Treue bis in den Tod wurde Kapitän zur See Langsdorff zu Grabe getragen.

Die Anfahrtsstraßen zum Friedhof waren auf beiden Seiten dicht von der Volksmenge besetzt, die der Anordnung der Besatzung des „Admiral Graf Spee“ spontane Kundgebungen menschlicher Sympathie darbrachte. 40 Offiziere, 300 Mann und das Musikkorps des Panzerschiffes befanden sich im Trauerzug. Zehntausende aus allen Kreisen der Bevölkerung schlossen sich an. Vor dem Friedhof stand eine Ehrenkompanie der argentinischen Marine, während am Ehrenmal für die Gefallenen des Weltkrieges die Fahnenreihe der deutschen Organisationen Aufstellung genommen hatte. Auf den Stufen des Ehrenmales ruhte der Sarg, eingehüllt in die Reichskriegsflagge, umrahmt von einer Fülle von Blumen — auf ihm Müze, Degen und Orden des Toten. Der Probst der deutschen La-Plata-Gemeinde, Marczynski, umriß in seiner Trauerpredigt das Leben des vorbildlichen deutschen Offiziers, der bis zum letzten Atemzug dem Wort nachgelebt: „Sei getreu bis in den Tod“.

Nach den Kranzniederlegungen ergriff der deutsche Botschafter von Therman das Wort und ehrte das Andenken des Kameraden Langsdorff, der in dem Deutschland aufgezogenen Abwehrkampf als leuchtendes Beispiel fortleben werde. Gleichzeitig dankte er der argentinischen Regierung und dem argentinischen Volk für die zahlreichen Sympathiebeweise. Im Namen der Besatzung sprach dann der Erste Offizier des Panzerschiffes, Kapitän zur See Raab, und verlas ein Telegramm des Großadmirals Raeder. Der Offizier schloß mit dem Gelöbniß an den toten Kommandanten, daß die Besatzung wie er der Parole treu bleiben werde: „Führer, befehl — wir folgen!“

Den Gedanken soldatischer Treue behandelte auch der Vertreter der Vereinigung argentinischer Marineoffiziere, der dem Stolz Argentiniens darüber Ausdruck gab, einen deutschen Seehelden in seiner Erde zu beherbergen. Weitere Ansprachen von deutscher und argentinischer Seite folgten. Bei den letzten Strahlen der untergehenden Sonne wurde der Sarg in die Gruft gesenkt. Das Musikkorps des „Admiral Graf Spee“ spielte das Lied vom „Guten Kameraden“.

Bei der Abfahrt vom Friedhof wurden den deutschen Offizieren und Mannschaften herzliche Ovationen dar-

gebracht. Nur mühsam konnten die Automobile sich den Weg durch die Menge bahnen, die immer wieder Blumen in die Wagen warf. Die gesamte argentinische Presse steht im Zeichen der Beisetzung des deutschen Kommandanten, der von uns ging, nachdem er die Besatzung seines Schiffes in Sicherheit wußte.

Unmittelbarer Eisenbahngüterverkehr zwischen Deutschland und Rußland

Moskau, 26. Dezember. Auf Grund der Verhandlungen zwischen der Reichsregierung und der Regierung der UdSSR. wird der unmittelbare Eisenbahngüterverkehr zwischen den beiden Ländern über die deutsch-sowjetische Interessengrenze aufgenommen. Für den Verkehr werden folgende Grenzübergänge geöffnet: Augustowo, Porstken, Malkinia, Siemiatyce, Brest-Litowsk, Kawaraska, Przemyśl, Neu-Jagorz und nach Fertigstellung einer beschädigten Brücke auch der Übergang Jagodzi. Gleichzeitig tritt ein direkter deutsch-sowjetischer Gütertarif in Kraft.

Der Ausfuhrverkehr von der UdSSR. nach Deutschland hat bereits begonnen; insbesondere mit Mineralöl und Getreide in ganzen Zügen.

Arbeitseinsatz der Volks- und Hauptschulen im Kriegs-Winterhilfswerk 1939/40

Die Gauverwaltung Niederdonau des NS-Lehrerbundes gab den Auftrag, daß alle Volks- und Hauptschulen im Zeichen des Kriegs-Winterhilfswerkes Spielsachen und Kinderkleider für die Kinder unserer Frontsoldaten herzustellen haben.

Dieser Aufruf fiel im Kreise Amstetten auf fruchtbaren Boden. Der Lehrer als Soldat der inneren Front stand wieder einmal auf vorderstem Posten, als es galt, eine großangelegte Arbeit im Dienste der Volksgemeinschaft auszuführen. Viele Freizeitstunden mußten geopfert werden, besonders unsere braven Handarbeitslehrerinnen leisteten reiflichen Einsatz. Da glich jede Schule bald einem kleinen Spielzeugarsenal. Es wurde gebastelt und genäht, bald häuften sich die schönsten Geschenke und endlich kam der Tag der Absendung an die Kreisverwaltung Amstetten des NS-Lehrerbundes.

Hier ergab sich eine Gesamtschau von beachtlicher Fülle und Vielfalt. Es wurden 6883 Stück Spielzeug und Kinderkleider eingeliefert. Man ersah aus den einzelnen Arbeiten die rührende Sorgfalt und fürsorgliche Liebe der Herstellerhändchen. Aus den Spielzeugbergen hätte man den Schönbrunner Tiergarten beträchtlich erweitern können; als Puppeneinrichtungen sah man eine Menge entzückendster Puppeneinrichtungen; eine Masse beweglichen Spielzeuges verriet die Kunstfertigkeit der kleinen Holzschneider. Auch Gesellschaftsspiele für Soldaten wurden von einzelnen Schulen hergestellt. Die wunderlichen Kinderkleider und Wäschestücke sowie die reizenden Puppenkleider waren ein Schaustück für sich.

Jede Schule trug ihren Teil nach Kräften bei. Ein Lehrerkamerad einer entlegenen Bergschule schrieb: „Unsere Arbeiten mögen als bescheidener Beitrag zum Weihnachtsglück der Kinder unserer Frontsoldaten gewertet werden!“

In diesem Sinne möge auch mancher meckernde „Schulkritiker“ den hier geleisteten Arbeitseinsatz aufpassen! Das war keine Konkurrenz für die Spielzeugfabriken, außerdem wurde nicht auf Kosten der anderen Schulfächer nur gebastelt; nein, es war eine zusätzliche Leistung unserer Lehrer und Schüler! Die ganze Pracht und Herrlichkeit wurde durch die NS-Kreisamtsleitung Amstetten an die Kinder bedürftiger Volksgenossen verteilt und hiemit stehen Lehrerschaft und Schulkinder inmitten der Volksgemeinschaft, einer Gemeinschaft, die durch den Schicksalskampf des deutschen Volkes mehr denn je zusammengeschweißt ist.

(Amtliches, ohne Verantwortung der Schriftleitung.)

Amtliche Mitteilungen der Stadtgemeinde Waidhofen an der Ybbs

3. 3506.

Bekanntmachung.

Sperrestunde für Silvester.

Nach Anordnung des Reichsführers SS. und Chefs der deutschen Polizei ist für die Silvesternacht die polizeiliche Sperrestunde allgemein auf 1 Uhr festgesetzt worden.

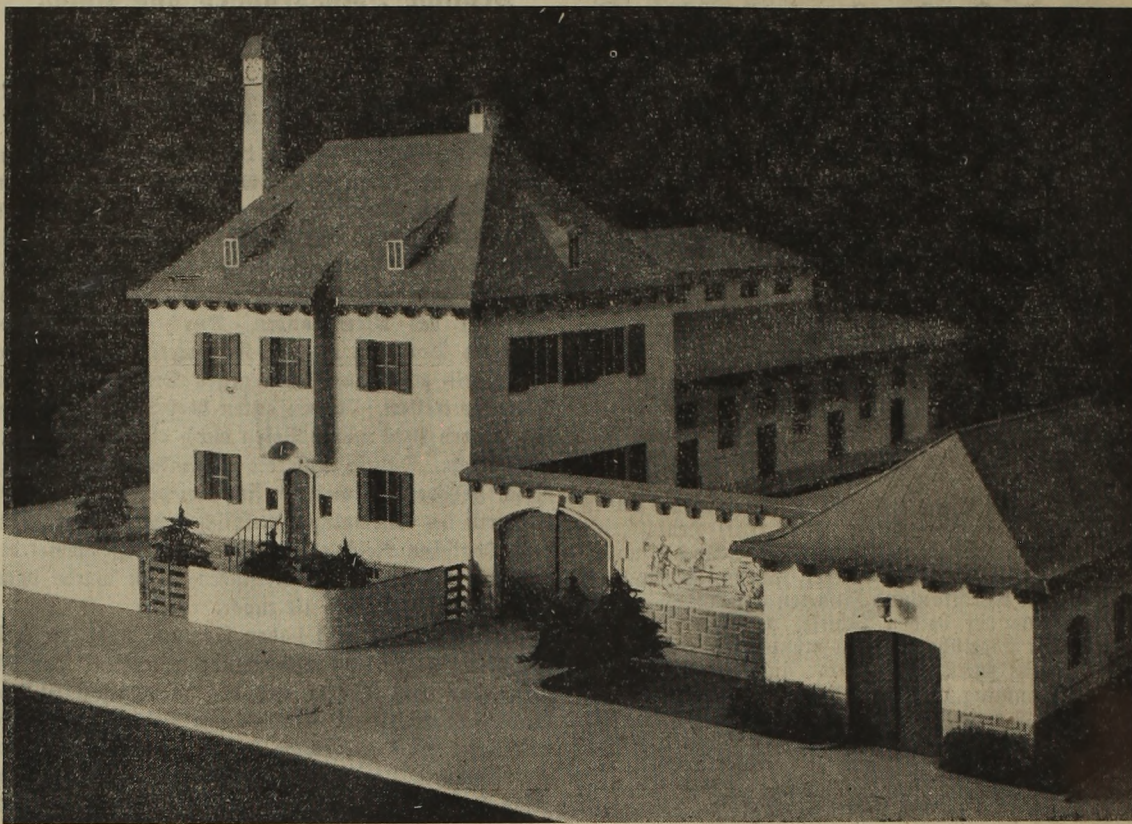
In Anbetracht des Ernstes der Zeit wird von allen Volksgenossen erwartet, daß Silvesterfeiern in würdiger Form abgehalten und Ausschreitungen vermieden werden. Gegen Betrunkene wird unnachlässiglich eingeschritten.

Stadt Waidhofen a. d. Ybbs, am 28. Dezember 1939.

Der Bürgermeister: Emmerich Zinner e. h.

Wintermäntel eingetroffen! MODEHAUS SCHEDIWIY

Molkerei Waidhofen a. d. Ybbs



Modell der neuen Molkerei Waidhofen a. d. Ybbs

Entwurf: Architekt Franz Zajicek, Wien-Waidhofen a. d. Ybbs

Wir haben kürzlich gelegentlich einer Übersicht über die Bauvorhaben und wirtschaftlichen Planungen in unserer Stadt auch über den Bau der neuen Molkerei in Waidhofen a. d. Ybbs gesprochen. Wir sind heute in der Lage, in obigem Bilde das Modell der Molkerei, die auf dem Gelände Ede Sudetendeutschenstraße—Ederstraße erstehen wird, unseren Lesern zu zeigen. Über die wirtschaftliche Kapazität des Unternehmens lassen wir den Leiter der Molkerei Ing. Schmidt sprechen:

Die Molkereigenossenschaft „Ybbsstal“ wurde seinerzeit zur Verwertung der Milchprodukte der landwirtschaftlichen Betriebe des oberr Ybbsales gegründet. Es war dies in der Hauptsache wegen der damaligen Abgabeschwierigkeiten die einzige Möglichkeit, Milch und Milchprodukte überhaupt absetzen zu können. Da die aus Mitteln des früheren Milchausgleichsfonds gewährten Verarbeitungsausgänge kontingentiert waren, sah sich die Genossenschaft bald gezwungen, eine Mitgliederperre zu verhängen. Zu dieser Sperre der Neuaufnahme von Mitgliedern gesellte sich später das Verbot, an Sonntagen Rahm oder Milch an die Genossenschaft anzuliefern, um möglichst nicht das der Genossenschaft bewilligte Kontingent zu überschreiten. Über das Kontingent angelieferte und auf Butter oder Käse verarbeitete Milch erhielt keinen Zuschuß und verminderte somit den an die Landwirte auszahlenden Milchpreis. Es war dies damals genau das Gegenteil von heute, denn immer wieder hieß es die Produktion zu drosseln und einzuschränken!

Mit der Machtübernahme der NSDAP. in Österreich wurde es dann mit einem Schlage anders. Die Parole lautete: die Produktion steigern, die Qualität der Produkte verbessern und in der Verteilung der Waren gerechte Verhältnisse schaffen.

Durch die Milch- und Fettwirtschaftsverbände wurde für jede Molkerei ein Milcheinzugsgebiet festgelegt be-

ziehungsweise in milchwirtschaftlich unerschlossenen Gebieten der Neubau einer Molkerei beschlossen.

Diese Molkereien haben nun die Aufgabe, in ihrem Gebiet sämtliche anfallende Milch, Rahm oder Butter zu erfassen, auf Qualitätsprodukte zu verarbeiten und für eine gerechte Verteilung zu sorgen bzw. die anfallenden Überschüsse an Aufnahmestellen weiterzuleiten.

Der Molkereigenossenschaft „Ybbsstal“ wurde als Einzugsgebiet zugewiesen das innerhalb der Linie Seitenstetten—Biberbach—Kröllendorf—Sonntagberg—Oberamt—Schadneramt—Gaming—Langau—Kleinreising—Weyer—Gafenz—Neustift—Seitenstetten liegende Gebiet. Alle Landwirte dieses Gebietes sind verpflichtet, die in ihrer Wirtschaft erzeugte Milch, Rahm oder Butter an die Genossenschaft abzuliefern.

Durch diese marktordnenden Maßnahmen, zu welchen noch die infolge des Krieges notwendigen Anordnungen kamen, wurde die Errichtung eines Molkereineubaus in Waidhofen a. d. Ybbs unumgänglich notwendig, da der Betrieb in Hollenstein a. d. Ybbs allein diesen Anforderungen nicht mehr entsprechen konnte. Die Genossenschaft beschloß deshalb auf Veranlassung des Milch- und Fettwirtschaftsverbandes den Neubau in Waidhofen. Der Betrieb in Hollenstein wird in seinem bisherigen Umfang als reiner Rahmsammel- und Butterbetrieb erhalten werden, während der Betrieb in Waidhofen die Aufgabe haben wird, die Versorgung der Stadt mit pasteurisierter tiefgekühlter reiner Milch zu gewährleisten und die überschüssigen Milch- und Rahmmengen auf Butter und Käse zu verarbeiten.

Die Kapazität der Molkerei in Waidhofen ist mit einer täglichen Leistung von 12.000 Liter Vollmilch und 2.000 Kilogramm Rahm vorgesehen. Da zur Versorgung der Stadt selbst nur etwa 3000 Liter Milch erforderlich sind, können täglich aus der restlichen Milch etwa 1200 Kilogramm Butter erzeugt werden.

Aus Waidhofen und Umgebung

* **Bürgermeister Emmerich Zinner** mit der Führung der **Gemeindegeschäfte in Böhlerwerk** betraut. Der Landrat des Kreises Amstetten hat unter Zahl II—378/3 den Bürgermeister der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs, Pg. Emmerich Zinner, ab 1. Jänner zum **Gemeindevorwalter** der Gemeinde Böhlerwerk a. d. Ybbs bestellt. Der bisherige Bürgermeister **Seidenberger** hat sein Amt aus beruflichen und gesundheitlichen Gründen zurückgelegt.

* **Geboren** wurde am 22. ds. ein Mädchen **Erika** des Hilfsarbeiters **Lorenz Döhl** und dessen Frau **Suzanna**, Patertal 11.

* **Trauungen.** Am 24. ds. fand in Ybbsitz die Trauung des Pg. Dr. **Walter Freunthaller**, Studienassessor an der Oberschule in Amstetten, dtz. Gefreiter in einem Infanterieregiment, mit Pgn. **Christine Ziretschek** statt. — Am 28. ds. fand in Linz a. d. D. die Trauung des Herrn **Fritz Vogt** mit Frä. **Grete Panzinger** statt.

* **Vom Amtsgericht.** Der dem hiesigen Amtsgericht zugewiesene Gerichtsassessor **Dr. Norbert Küffel** wurde zum **Amtsgerichtsrat** des Amtsgerichtes Waidhofen a. d. Ybbs ernannt. — **Amtsgerichtsrat Dr. Josef Gröger** wurde mit 1. Dezember an das Amtsgericht Wien veretzt.

* **Todesfälle.** Am 22. ds. starb nach langer Krankheit **Fregattenkapitän a. D. Herr Friedrich Gabler**. Gediend hat Herr Gabler als junger Schiffsleutnant in Pola und Triest. Später wurde er als Korvettenkapitän der Marineinspektion des Kriegsministeriums in Wien zugeteilt und war dort als Fregattenkapitän während des Weltkrieges Vorstand der 2. Abteilung. Nach dem Zusammenbruch im Jahre 1918 übersiedelte Herr Gabler nach Waidhofen und war seither hier ansässig. Vor 1½ Jahren ist ihm seine Gattin **Frau Ilka Gabler geb. Weng** im Tod vorausgegangen. — Am 21. ds. ist im jugendlichen Alter von 18 Jahren die Arbeitsmaid im **RAD. 17/210 Hilde Brandstätter** nach kurzem Leiden im Krankenhaus zu **Znaim** verschieden. Die so früh Verewigte wurde in ihre Heimat Waidhofen a. d. Ybbs überführt und am 26. ds. unter Teilnahme zahlreicher Trauergäste, darunter auch Vertreter der Partei und des **RAD.**, auf dem hiesigen Friedhofe zur Ruhe gebettet. — Im hiesigen Krankenhaus starb am 21. ds. das Bauernkind **Johann Mayrhofer**, Biberbach 188, im Alter von 4 Jahren.

* **Hausorchesterkonzert des Männergesangsvereines.** Am Weihnachtsfeiertag fand ein Orchesterkonzert des Hausorchesters des **MGB.** statt. Es erfreute sich eines guten Besuches und der Verlauf des Konzertes entsprach allen Erwartungen, die man bei solchen Veranstaltungen hegt. Der Leiter des Konzertes Herr **Karl Steger** hatte ein Programm zusammengestellt, das durchwegs leichtere heitere Musik umfaßte, und seine Spielgemein-

Ubbstaler Landbote

Zwezmäßiger und billiger Schafstallbau

Schon mit Rücksicht auf den Vierjahresplan war es geboten, sich bei Bauherstellungen jeder Art für die Wahl von Baustoffen zu entscheiden, welche die Gesamtwirtschaft am geringsten belasten. Die Erweiterung und Verbesserung der vielfach unzulänglichen Stallgebäude am Bauernhof bietet Gelegenheit, den Wirtschaftsbetrieb ohne Vergrößerung der Anbauflächen ertragsreicher zu gestalten und die altbewährte Viehwirtschaft durch neue Betriebszweige zu vervollkommen.

Die Schafzucht, trotz der sichtbaren Vorteile dieser Tierhaltung bis heute in der Ostmark wenig entwickelt, ist ein solcher nicht zu unterschätzender landwirtschaftlicher Betriebszweig im Rahmen der Erzeugungsschlacht. Fleisch und Wolle liefert uns dieses genügsame Haustier gegen einen Mindestaufwand von Stall- und Futterkosten. Es besteht eine Vorstellung, daß mit der Schafherde der Begriff Almweide, Enzian und Edelweiß unbedingt verbunden sei. Gerade die Bescheidenheit der Tiere bei reichem Ertrag ist es aber, die eine allgemeine Einschaltung der Schafzucht auf planmäßiger Grundlage in den Kampf um die Rohstoff- und Ernährungsfreiheit des deutschen Volkes in den Vordergrund stellt. Der bäuerliche Betrieb jeder Art, sei es im Flachland oder auf dem Bergbauernhof, bietet vielfach Gelegenheit, zu den Beständen an Rindern, Schweinen und Geflügel auch das Schaf zu gesellen. Die Frage des Stallbaues ist mit Rücksicht auf die Widerstandsfähigkeit dieser, oft unter unwürdlichsten Witterungsverhältnissen lebenden Herdentiere kein so einschneidendes Problem wie bei empfindlichen anderen Haustieren. Luft, Licht und Schutz gegen Feuchtigkeit ist alles, was das Schaf verlangt, um bei Beachtung der züchterischen Erfordernisse vor allem wertvolle Wolle zu liefern. Die Auswahl der Baustoffe für den Schafstall schreiben uns die jeweiligen örtlichen Verhältnisse vor. Hier wird man zu Holz, dort zu Ziegeln oder Steinen greifen, wie es eben die Lage des Bauvorhabens mit seinem Zufahrtsweg und die Beschaffungsmöglichkeit aus hauseigenen Erzeugnissen erfordert. Bietet für die Haltung kleinerer Herden bald irgend ein ungenutzter Raum in den bestehenden Hofbaulichkeiten Unterkunft, so wird es für eine erfolgreiche größere Zucht wohl notwendig sein, mit einfachsten Mitteln eigene Schafstallungen zu errichten. Der kostbarste Baustoff ist neben dem Eisen augenblicklich das Holz. Die Tafel lenkt den Planverfasser schon in eine bestimmte Richtung und bestimmt ihn, jede Baueinheit sorgfältig daraufhin zu prüfen, ob sie nicht ohne Beeinträchtigung von Güte, Zweck und Preis bei möglicher Einschränkung der Verwendung von Holz hergestellt werden kann.

Im Flachland wird es daher notwendig sein, die Umfassungswände der Schafställe aus halbstarkem Ziegelmauern herzustellen, die durch tragende Pfeiler zur Aufnahme der Decken und Dachlast verstärkt werden. Ganz anders liegt der Fall am Bergbauernhof, wo das Rundholz meist als Eigenbesitz des Bauern in einer Lage und Beschaffenheit zur Verfügung steht, die eine Bewertung für andere Zwecke mangels geeigneter Verkehrswege sehr erschwert oder überhaupt unmöglich macht. Gerade der mit kargen Erträgen rechnende Bergbauern findet in der Einföhrung und Ausbreitung der Schafzucht eine erreichbare Möglichkeit zur Erhöhung seines Hofertrages. Der eigene Wald liefert das Baumaterial, einfache Rundstämme, die im Blockverband ohne weitere Bearbeitung zur Hütte gefügt werden. Auch das schöne Schindeldach wird an Wintertagen auf dem Hof selbst erzeugt. So ist dem an viel Arbeit und schmalen Verdienst gewöhnten Bergbauern Gelegenheit gegeben, ohne unerträgliche Mehrbelastung seinen Hof um eine Verdienstquelle zu bereichern und für die Ernährungssicherung einen wertvollen Beitrag zu leisten.

Die angeführten Beispiele zum Bau von zwezmäßigen und doch erschwinglichen Schafställen in Berg und Tal sind in voller Erkenntnis der oft schwierigen Vermögenslage mancher Bauern erstellt und sollen nebst den grundlegenden gemeinsamen Mindestanforderungen für ein gutes Gelingen der Zucht Anregung zur vollkommenen Ausgestaltung im Rahmen der vorhandenen Mittel geben. Ing. G. N.

Richtiger Futtermittelaufschlag im Kriegswinter 1939/40

Die Aufgaben jedes Viehhalters bestehen heute besonders in einem zwezmäßigen Einsatz der vorhandenen Futtermittel, wobei er immer trachten muß, möglichst hohe Leistungen aus seinen Tieren herauszuholen. Zur richtigen Einteilung der vorhandenen Futtermittel muß jeder Bauer und Landwirt zu Beginn der Winterfütterung einen Futtermittelaufschlag aufstellen. Dieser Futterplan muß aber auch streng eingehalten werden. Es geht nicht an, daß durch schlechte oder unüberlegte Einteilung des Winterfütterungsvorrates Futterlücken entstehen, die durch Zukauf von Futtermitteln geschlossen werden sollen. Betriebe, die früher niemals Ökuchen, Fischmehl oder anderes Eiweißfutter zugekauft haben, dürfen auch heute nicht solche Futtermittel verlangen, weil sie dadurch den Einfuhrbedarf erhöhen würden. Es müssen also in jedem Betrieb alle Anstrengungen gemacht werden, um das Vieh mit wirtschaftseigenem Futter zu versorgen.

Bei der Pferdefütterung kommt es vor allem darauf an, durch verstärkte Verfütterung von Hackfrüchten, also Kartoffeln, Zuder- und Futterrüben und Pferdewöhren, Hafer einzusparen, um ihn für die menschliche Ernährung und vor allem für die Wehrmacht freizumachen. Bei der Milchviehhaltung muß durch entsprechende Fütterung unbedingt ein Absinken der Milchleistungen verhindert werden. Dazu ist es notwendig, daß die vorhandenen Ökuchen in erster Linie während des Winters an die leistungsfähigen Milchkuhe verfüttert werden. Da heute Ökuchen nur in beschränktem Umfang zur Verfügung stehen, muß man sich daran gewöhnen, das wirtschaftseigene Futter ebenso wie das Kraftfutter als wertvolles Leistungsfutter zu behandeln und entsprechend anzuwenden.

Dazu müssen aber die Milchkuhe so zusammengestellt werden, daß sie keine zu großen Unterschiede in den Leistungen aufweisen, um eine entsprechende Zuteilung des Wirtschaftsfutters vornehmen zu können. Um eine vollkommene Ausnutzung des Wirtschaftsfutters zu erreichen, ist eine richtige Zusammenstellung der Futtergaben notwendig. Das Heu von den besten Wiesen und das Alferfutter, das gut hereingekommen ist, gehören unbedingt in den Milchviehstall, denn sie bilden die größte wirtschaftseigene Eiweißquelle. Wo gutes Heu und eiweißreiches Gärfutter zur Verfügung stehen, wird man ohne große Schwierigkeiten etwa 15 Liter Milch je Kuh und Tag ausschließlich mit Wirtschaftsfutter erzeugen können.

Für Schweine und Geflügel muß tierisches Eiweißfutter vorhanden sein. Es ist aber unbedingt erforderlich, mit Eiweißfuttermitteln pflanzlicher Herkunft den Bedarf an tierischem Eiweißfutter auf das notwendigste Maß zurückzuführen. Bei der Schweinefütterung muß das tierische Eiweiß mit Soja-, Süßlupinen-, Erbsen- und Bohnenschrot gestreckt werden. Um einen möglichst sparsamen Futtereinsatz zu erzielen, empfiehlt es sich, das seit einiger Zeit gewerblich hergestellte Eiweißmischfutter (Eiweißkonzentrat) zu verwenden, wodurch auch das umständliche und zeitraubende Futtermischen für den Tierhalter wegfällt. Magermilch gibt man nur 3 Liter je Schwein und Tag, da höhere Gaben eine Eiweißverschwendung bedeuten, die unbedingt vermieden werden muß. Schließlich müssen auch alle übrigen Eiweißquellen wie getrocknetes Grünfutter, Abfallblut, Molken usw. weitgehend ausgenutzt werden.

Bei der Hühnerfütterung muß man sich den gegebenen Verhältnissen der eigenen landwirtschaftlichen Futtererzeugung und dem Futtermittelmarkt anpassen. Einen wesentlichen Bestandteil der Geflügelfütterung wie auch der Schweinefütterung müssen heute Hack-

früchte und Hackfrüchterezeugnisse bilden. Die Körnerfutter- und die Eiweißgabe im Legemehl können bei sorgemäßer Anwendung der Hackfrüchterezeugnisse ohne weiteres herabgesetzt werden.

Kartoffelflocken, ein gutes Schweinefutter

Dem Vernehmen nach sollen in nächster Zeit die Lagerhäuser mit Kartoffelflocken versorgt werden. Es wird darauf hingewiesen, daß es sich um ein ausgezeichnetes Kohlehydrat, also Mastfutter handelt, das etwa den gleichen Stärkewert wie Gerste besitzt. 1 Kilogramm Kartoffelflocken entsprechen in ihrem Futterwert ungefähr 4 Kilogramm rohen Kartoffeln. Nach dieser Berechnung können sie überall in diesem Verhältnis an Stelle der sonst üblichen Menge gewöhnlicher Kartoffeln verwendet werden. Sie sind das gegebene Schweine-mastfutter für Gebiete mit geringem Kartoffelbau.

Vorsicht beim Kauf von „Zusatzfuttermitteln“!

In der letzten Zeit wurde eine Reihe neuer, noch nicht geprüfter und vielfach ganz wertloser Zusatzfuttermittel auf den Markt geworfen und erfreuen sich eines reichenden Absatzes. Es soll dringend vor dem Ankauf solcher, durch beredte Agenten angepriesenen Futtermittel gewarnt werden; besitzen sie doch kaum einen Futterwert und sind sie auch biologisch von äußerst fraglichem, zumindest aber unkontrollierbarem Werte. Es muß daher empfohlen werden, bei Futtermittelagenten Vorsicht walten zu lassen. Für den Futtermittelaufkauf und die Beratung wende sich der Bauer nur an das Lagerhaus oder an das Ernährungsamt.

240 Millionen Obstbäume in Deutschland

Wie die letzte Obstbaumzählung im Deutschen Reich (ohne Sudetenland) ergab, gibt es im Deutschen Reich rund 240 Millionen Obstbäume, wovon 143 Millionen auf Kernobst, 94 Millionen auf Steinobst und 3 Millionen auf Schalenobst entfallen. Fast 43 Prozent des gesamten Obstbaumbestandes machen die Apfelbäume aus. In der Ostmark gibt es 33,7 Millionen Obstbäume, wobei aber die Quitten-, Mandel- und Gelfastanienbäume nicht mitgezählt wurden. Fast drei Fünftel aller Obstbäume stehen in Schrebergärten, Hausgärten und sonstigen Kleingärten. Im Altreich hat sich der Obstbaumbestand in den letzten vier Jahren um mehr als 27 Millionen Bäume erhöht. Da auch in der Ostmark seit dem Umbruch viele zehntausend Obstbäume neu gepflanzt wurden und auch künstlich noch gepflanzt werden sollen, können wir damit rechnen, daß auch die Ostmark — die bisher schon verhältnismäßig obstbaumreicher gewesen ist als das Altreich — als Obsterzeuger in den kommenden Jahren immer stärker in Erscheinung treten wird.

Gartenbau und Kleintierhaltung

Der Erwerbsgemüsebau in der Kriegs-Erzeugungsschlacht 1940.

Der Bedarf an Gemüse ist in Kriegszeiten überaus groß und nicht jedes Jahr ist ein Wachstumsjahr wie 1939. Die Kriegserzeugungsschlacht 1940 verlangt höchste Pflichterfüllung. Dem Gärtner kommt es zu, vor allem die Spätwinter- und Frühjahrsversorgung mit vitaminreichen Gemüsen zu sichern. Alle noch vorhandenen Bestände an Rosenkohl, Grünkohl und Porree (Lauch) sind, gegebenenfalls durch Einschlag im Rasten oder im Kalt-haus möglichst für den Spätwinter zurückzuhalten. Die Köpfe (Spitzen) des Rosenkohls sind ebenfalls auf den Markt zu bringen. Bei rechtzeitigem Schnitt kommen um so sicherer auch die letzten Knospen zur Rosenbildung. Grünkohl ist nicht zu köpfen, sondern abzublättern, damit die Spitzen zum Frühjahr noch weitere Blätter bringen können, falls wir einen milden Winter haben. Für die Wochenmarktbeflieferung können jetzt noch hochgeschnit-tene Wirsingstrünke und Grünkohlstrünke in kalte Rasten eingeschlagen werden. Sie liefern zum Frühjahr ein an A-Vitamin reiches Blattgemüse. Auf Bantbeeten lassen sich Petersilienwurzeln und für die Marktbeflieferung auch zu klein ausfallende Sellerieknollen zur Blattgewinnung treiben.

Kein Frühbeet und kein Gewächshaus soll unbenutzte Zeiten kennen. Alle Blattgemüse mit A-Vitamin-Gehalt werden besonders in Spätwinter gebraucht: Feld-salat, Blattspinat, Gartensellerie, Rübsteil, Schnittsalat (eventuell aus dichtgesättem Kopfsalat), Radies und Rettich sind ebenso wichtig wie Kopfsalat und Treib-kohltrabi. Wo Khabarberkulturen bestehen, ist auch das Abtreiben unter den Stellagen nicht zu vergessen.

Treibkarotten werden in Folgeausaat (Pariser Markt, Gonsenheimer, Amsterdamer Trieb) ebenfalls wegen ihres A-Vitamin-Gehaltes in besonders großen Mengen gebraucht. Treibkohltrabi wird gleichfalls stark gebraucht. Die Reichsgesundheitsführung fordert auch die Verarbeitung von Kohlrabiblättern. Alle technischen Einrichtungen sind ebenfalls für die Anzucht von Jung-pflanzen in Töpfen (Papptöpfen, Erdballenentöpfen) zur Freilandfrühkultur einzusetzen (Frühwirsing, Frühweiß-kohl, Blumenkohl, Kohlrabi, Kopfsalat). Soweit die eigenen Einrichtungen hierfür nicht mehr ausreichen, ist Jungpflanzenanzucht im Vertragsanbau durch Berufsa-kameraden des Blumen- und Zierpflanzenbaues vorzu-ziehen. Auch die Vorkultur für Freilandanbau von Busch-

bohnen in Töpfen und in aus Zeitungspapier gefertigten Rollen, die in Bitterkästen gestellt werden, ist zu beachten. Dicht gepflanzter Wirsing aus Vorkultur liefert zeitig „Schnittgemüse“.

Allgemein ist der Anbau von Lauch (Porree) in Zwischenkultur zu Sellerie, Tomaten, Rosenkohl usw. aus-zudehnen.

Schweinschaare nicht verkommen lassen!

Auch die Haare unserer Vorkrentiere sind kostbar, besonders in einer Zeit, in welcher über den normalen Bedarf hinaus die Wehrmacht besondere Anforderungen an diesen Artikel stellt. Jeder Soldat hat Zahnbürste, Rasierpinsel, Kleiderbürste und dergleichen. Aber auch weniger gute Haare, die für diese Zwecke nicht geeignet sind, werden verwendet, und zwar für Polsterungen, in der Koffhaarspinnerei usw. Man lasse also keine Schweinschaare verkommen. Neben den gewerblichen Schlachtungen soll daran vor allem auch bei Haus-schlachtungen gedacht werden.

Vor allem keine Milchziegen schlachten.

Tägliche Anfragen nach guten Milchziegen beweisen, daß die Ziegenhaltung zunimmt. Zahlreiche frühere Ziegenhalter stellen jetzt wieder eine Ziege ein, da sie wissen, wie futtermittelbar die Ziege ist und daß sie sonst oft wertvolle Abfälle in wertvollste Nahrungsmittel, wie Milch, Butter und Käse verwandelt. Ziegen werden daher heute in ganz beträchtlichem Umfang zur Ausweitung und Vermehrung des bisherigen Bestandes benötigt. Von den zur Zucht und Milchherzeugung noch brauchbaren Ziegen darf daher heute nicht eine mehr abgeschlachtet werden, sie sind vielmehr, soweit das nicht geschehen ist, restlos dem Bod zuzuführen. Geschlachtet werden dürfen nur solche Ziegen, die nicht mehr zur Milchherzeugung brauchbar sind, also ganz alte Tiere sowie Böde. Kein Ziegenhalter darf sich durch die zum Teil recht hohen Preise, die für Schlachtziegen geboten werden, zum Verkauf noch brauchbarer Milchziegen verleiten lassen. Hat er nicht genügend Futter für seine Tiere, dann muß er die zum Verkauf bestimmten Ziegen seinem Verein anbieten, damit sie wieder an Ziegenhalter abgegeben werden können. Die ziellose Abschachtung von Milchziegen schädigt die deutsche Ziegenzucht und damit die deutsche Ernährungswirtschaft ganz empfindlich.

1940 Die besten Wünsche zur Jahreswende 1940

entbieten allen ihren Kunden, Geschäftsfreunden und Bekannten:

Josef Wolferstorfers Witwe Farbwaren-, Spezerei- und Materialwaren-Handlung

Leo Schönheinz Wdler-Drogerie	Vini Kirnbauer Schnittwarenhandlung	J. Wuchse 1. Waidhofer Käse-, Salami-, Südfrüchten-, Spezerei- und Delikatessen-Handlung
Josef und Therese Hierhammer Hotel „zum goldenen Pflug“	Eduard Wahsels Wtw. Nachf. Uhrmacher Hoher Markt 23	Fritz Pöschhader Fleischhauer und Selcher Ybbingerstraße 2
Karl Schönhader Kaufmann	Carl Desjove Stadtbaumeister Hoch- und Eisenbetonbau	Otto Bernauer Spezerei- und Kolonialwaren en gros, en detail Kaffee-Rösterei

Josef und Rosa Seeböck Modewaren und Schneiderzugehör

Hans Kröllner Offizielle Steyr- und Puch- Reparaturwerkstätte	Georg und Hermine Gahner Gasthof „zum weißen Köffel“	Franz und Sophie Kotter Bäckerei
Friedrich Schrey Bau- und Zimmermeister Hochbau und Eisenbetonbau, Zimmerei und Sägewerk	Alfons und Mizzi Weber Fleischhauer und Selcher Gasthof „zum goldenen Stern“ Unterer Stadtplatz 7	Leopold und Christine Zwettler Gasthaus
Franz und Mizzi Stahrmüller Gasthaus und Dampfbäckerei Zell a. d. Ybbs	Karl und Rosina Lindenhofner Schuhwaren-Erzeugung Ybbingerstraße 42 Übernahme sämtlicher Reparaturen	F. Wallner Gemischtwarenhandlung Weyererstraße 2
Familie Blaschko Spengler und Installateur	Viktor und Resi Ebner Gasthof und Fleischhauerei	Ferdinand und Julie Pfau Gärungseffig-Erzeugung und Essighandel Waidhofen a. d. Ybbs, Unter der Burg

HANS KITTEL Kunstmühle und Teigwarenfabrik

Ernst und Luise Brodl Mehl- und Produktenhandlung	Hans und Josefina Huber	Josef Nemež Uhrmachermeister Groß- und Kleinuhren stets auf Lager, Spezialwerkstätte für Reparaturen Waidhofen a. d. Y., Ybbingerstr. 24
Familie Neumüller Schuhwaren-Erzeugung Mühlstraße	Josef und Mizzi Erb Zuckerbäcker und Lebkücher	Hans Uchitil Sutmode
Franz und Anna Nagel Gasthof „zur blauen Traube“ Expedition, Auto-Unternehmung und Leihenbestattung	Karl Süß Schneidermeister	Familie Wagner Mehlhandlung
Hans Hörmann und Sohn Elektrotechniker	Josef Grün Eisenhandlung	Franz Kellnreiter und Agnes Huber Gastenz, Filiale Waidhofen a. d. Ybbs

1940 Die besten Wünsche zur Jahreswende 1940

entbieten allen ihren Kunden, Geschäftsfreunden und Bekannten:

<p>Wilhelm und Marie Geipel Malermeister</p>	<p>Familie Biath Dampfbüderei und Konditorei</p>	<p>Martha Staudeker Mode-Salon Waidhofen a. d. Ybbs, Binderergasse 2</p>
<p>Erich und Wanda Weigend Buch- und Papierhandlung Buchbinderei</p>	<p>Franz Merfinger Bau- und Möbelschlerei Waidhofen a. d. Ybbs, Ybbitzerstraße 12</p>	<p>Hans Pöschader Fleischhauer und Selcher Hoher Markt 5</p>
<p>Familie Teufl Fleischhauer und Selcher Zell-Waidhofen a. d. Ybbs</p>	<p>Anna Winter Modesealon Sintergasse 11</p>	<p>Leopold und Maria Silbernagl Bau- und Möbelschlerei Zell-Waidhofen a. d. Ybbs</p>
<p>Mizzi und Kurt Inzühr Hotel-Restaurant, Café Untere Stadt</p>	<p>Familie Schad Tapezierer und Dekorateur Hoher Markt</p>	<p>Josef und Maria Provin Büderei</p>

Prosit Neujahr
wünscht allen seinen geschätzten Kunden
R. Schediwy
Kaufmann

Die herzlichsten Glückwünsche zum Jahreswechsel
entbietet den geschätzten Kunden
Karl Linzer
Büderei
Waidhofen a. d. Ybbs, Kreuzgasse 4

Unseren lieben Gästen in Waidhofen und Umgebung ein
recht gutes neues Jahr!
Franz u. Aloisia Grabner
Gasthaus „zur Heimat“
Waidhofen a. d. Ybbs
Unter der Leithen 6

Herzliche Glückwünsche zum Jahreswechsel
Schuhhaus
Hans Krabn
Eigene Reparaturwerkstätte

Prosit Neujahr
allen Kunden und Bekannten
Hubert Honas
Kraftfahrzeughandlung
Reparaturwerkstätte

Unseren lieben Kunden ein recht gutes
neues Jahr!
Rudolf und Jetti Sedletzky
Feinkosthandlung
Waidhofen a. d. Ybbs, Hoher Markt

Allen unseren verehrten Kunden, Freunden und Bekannten ein herzliches
Prosit Neujahr!
Rudolf und Johanna Kupfer

Allen unseren verehrten Kunden und Bekannten von Zell und Waidhofen ein herzliches
Prosit Neujahr!
Karl und Leopoldine Mata, Bäckerei
Zell a. d. Ybbs, Burgfriedstraße Nr. 4

Ein kräftiges Weidmannsheil 1940
wünscht allen Weidmännern und Schützen sowie allen Freunden
Valentin Rosenzopf
Büchsenmacherei, Waidhofen a. d. Ybbs, Adolf-Hitler-Platz Nr. 16

Allen meinen verehrten Kunden, Freunden und Bekannten ein herzliches
Prosit Neujahr!
Heinrich Neweseln
Dachdeckermeister
Vertretung der Eternit-Werke
Waidhofen a. d. Ybbs
Poststeinerstr. 8 (neben der Schule)

Allen meinen verehrten Kunden ein
recht gutes neues Jahr!
Hans Rohatschek
Herren- und Damenschneiderei
Waidhofen a. d. Ybbs, Hoher Markt Nr. 21

Allen meinen verehrten Patienten die besten Glückwünsche zur Jahreswende!
Franz Rehat
Zahnatelier
Waidhofen a. d. Ybbs
Unterer Stadtplatz 32

Allen verehrten Kunden und Freunden ein
Prosit Neujahr!
Josef Rinzi
Bez.-Inspektor der Wiener Städtische — Wechselseite — Janus
Waidhofen a. d. Ybbs-Zell
Mojzesstraße 5

Ein gutes neues Jahr
wünschen allen Gästen
Rudolf und Paula Ortenburger
Gasthof „zum eisernen Mann“
Zell a. d. Ybbs
Reichhaltiges Mittag- und Abendessen sowie vorzügliche Naturweine

Allen meinen werten Kunden die besten Glückwünsche zum Jahreswechsel!
Kelly Stöckl
Damenschneiderin
Waidhofen a. d. Ybbs
Kapuzinergasse 1

Die Konsum- und Spargenossenschaft Waidhofen a. d. Ybbs, reg. Gen. m. b. H. entbietet allen ihren werten Mitgliedern
die besten Wünsche zur Jahreswende!

Unseren lieben Gästen und Bekannten ein
Prosit Neujahr!
Wlois und Helene Köhrer

Herzlichen Glückwunsch zum neuen Jahre
entbietet allen verehrten Kunden
Bäckerei Hartner
Waidhofen a. d. Ybbs
Ybbstorgasse Nr. 5

Allen unseren werten Kunden und Bekannten von Waidhofen und Umgebung
die besten Glückwünsche zum Jahreswechsel
Franz und Toni Hochnegger
Leberhandlung
Waidhofen a. d. Ybbs, Wienerstraße 5

Die herzlichsten Glückwünsche zum Jahreswechsel
entbieten ihren werten Kunden und Bekannten
Alois und Johanna Allmer
Kaufmann / Zell a. d. Ybbs

Unseren lieben Kunden und Bekannten ein
Prosit Neujahr!
Familien Krautschneider und Stockenhuber
Fahrräder, Maschinen, Rundfunkgeräte / Waidhofen a. d. Ybbs

Die besten Neujahrswünsche entbietet allen seinen Kunden
Vorschuss- und Sparverein reg. Gen. m. b. H. Amstetten

Briefpapiere
Briefumschläge
Rechnungen
Mitteilungen
Qualitätsdruck zu mäßigen Preisen liefert die
Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs

Die besten Neujahrswünsche entbietet
„Donau“ Allgem. Versicherungs-AG.
Bezirksleitung: **Josef Griesenberger**
Waidhofen a. d. Ybbs, Wehrerstraße 26

Ummjubelt — und doch einsam

Therese Krones, der Liebling Wiens • Liebe und Leid einer Volkssängerin

3. Fortsetzung.

„Ich muß loskommen von Raimund...“, ging es durch ihr Gehirn. „Ich muß irgendwie meinem Leben einen anderen Inhalt geben...“

Sie liebte Walewski nicht. Man konnte nicht einen Mann lieben, wenn man bis jetzt noch ausgefüllt war von der Liebe zu einem andern. Aber er war ihr sympathisch. Es war etwas an ihm, das sie Vertrauen zu ihm haben ließ.

Vielleicht würde mit der Zeit...

Plötzlich fühlte sie seinen Arm in ihrem Rücken. Er zog sie an sich heran.

Sie sträubte sich nicht, als er sie küßte.

Ja, es ist gut so... dachte sie.

„Endlich!“ sagte er. „Du weißt nicht, wie ich mich nach dieser Stunde gesehnt habe! Tag und Nacht habe ich davon geträumt, dich in meinen Armen halten zu können! Und nun wollen wir nicht mehr zu lange warten... in einigen Tagen werden wir unsere Verlobung feiern! Einverstanden?“

Sie nickte, Sie war mit allem einverstanden. Nur bald vorüber sollte alles sein. Fort aus Wien. Fort von Raimund!

Dieser Wunsch hatte sich plötzlich wie eine fixe Idee in ihr festgesetzt und lenkte ihr Handeln.

„Ganz Wien soll daran teilnehmen, wenn Therese Krones ihre Verlobung feiert!“ sagte er. „Es wird eine Feier werden, von der man in Wien noch nach Jahren sprechen soll!“

Bevor aber Wien Gelegenheit hatte, sich mit der Verlobungsfeier der Therese Krones mit dem Grafen Walewski zu befassen, durchlebte eine andere Kunde die Stadt:

„Ein Mord ist geschehen!“

Professor Hochleitner war ermordet worden!

Da der alte Herr sehr zurückgezogen lebte, war es nicht weiter aufgefallen, daß man ihn seit Tagen nicht gesehen hatte.

Er bewohnte ein kleines Häuschen auf der Wieden ganz allein für sich. Seine Wirtshäuserin war vor mehreren Wochen gestorben; er hatte noch keinen Ersatz für sie gefunden und sich in dieser Zeit, was er brauchte, allein besorgt.

Vielleicht wäre der Mord auch jetzt noch nicht entdeckt worden, wenn nicht eine alte Verwandte aus Korneuburg hereingekommen wäre, um ihn zu besuchen.

Sie hatte an der Tür geläutet und gewartet, daß ihr geöffnet wurde. Drinnen war alles still geblieben.

Auch ein abermaliges Läuten weckte niemand im Innern des Häuschens.

Sie drückte die Türklinke herunter und stellte zu ihrer Überraschung fest, daß das Haus unverschlossen war. Professor Hochleitner pflegte es aber immer zu versperren, auch wenn er daheim war.

Sie war eingetreten, hatte die Tür zu seinem Arbeitszimmer geöffnet und war mit einem lauten Schrei zurückgeprallt.

Professor Hochleitner lag auf dem Boden des Zimmers, lang ausgestreckt.

Tot.

Sie war hinausgelaufen, hatte Nachbarn zusammengerufen, die neugierig mit ihr ins Haus zurückkehrten. Ein Mann beugte sich herab zu Hochleitner, warf einen Blick auf ihn und stellte fest:

„Nix mehr zu machen... Herzschlag!“

Irgend jemand hatte aber doch die Polizei verständigt. Ein Kommissar war gekommen und hatte den Toten untersucht.

Ergebnis: Professor Hochleitner war erwürgt worden!

Von dem Täter fehlte jede Spur. Voraussetzung war nur, daß es sich um jemand handeln mußte, den der Professor gut kannte. Er war von Natur ein bißchen mißtrauisch und ließ fremde Menschen nicht zu sich herein. Dem Mörder mußte er eigenhändig die Tür geöffnet haben!

Beim Verhör der Verwandten, durch die der Tote entdeckt wurde, stellte sich heraus, daß Professor Hochleitner über bedeutende Ersparnisse verfügte, die er aus Angst vor Verlust im Hause aufbewahrte.

Von diesen Ersparnissen wurde nichts gefunden.

Wieviel es gewesen sein könnte, wollte der Hofrat wissen, der die Untersuchung leitete.

„Dös waf i net gnau“, lautete die Antwort. „Aber viel muaf es gewesen sein... amal, als i ihn bsucht hab... es is scho a ganze Weil her... da hat er glagt, daß er sich la Sorg um die Zukunft zu machen braucht und wann er hundert Jahr alt werden tät!“

Die Polizei suchte fieberhaft.

Ein Bülcher wurde verhaftet, der sich in der Zeit, in der der Mord geschehen sein konnte, in der Gegend herumgetrieben hatte. Man mußte ihn nach einigen Tagen wieder freilassen, da sich sehr bald herausstellte, daß er mit dem Mord nichts zu tun hatte.

Alle Nachforschungen blieben vergeblich.

Ein Tatsachenbericht von Hans Heuer

Am achten Tage nach der Entdeckung des Mordes war die Polizei noch genau so klug, wie am ersten Tag. Wieder und wieder untersuchte die Polizei den Tatort, in der Hoffnung, hier irgend etwas zu finden, was auf die Spur des Mörders führen könnte — es war vergebens.

Daß es sich um einen Raubmord handelte, lag klar zu Tage. Der Mörder selbst hatte seine Tat so geschickt vorbereitet und durchgeführt, daß nicht ein winzigster Schimmer das Dunkel erhellte, das über dem Verbrechen lag.

Ferdinand Raimund besuchte Therese Krones. Wie immer, war er plötzlich da, ohne sich vorher anzumelden.

Sie saßen einander gegenüber. „Man spricht davon, daß Sie heiraten wollen, Reserl?“ sagte er nach einer Weile.

„Ja!“ erwiderte sie wider ihre Gewohnheit kurz. Sie konnte in diesem Augenblick nicht mehr sagen.

„Ich habe den Grafen Walewski einige Male gesehen und muß sagen, er hat einen guten Eindruck auf mich gemacht!“ meinte Raimund. „Lieben Sie ihn?“

„Nein!“

Ferdinand Raimund sah sie erstaunt an.

„Aber Reserl, was heißt denn das? Sie wollen einen Mann heiraten, den S' net gern haben?“

„Gern habe ich ihn, aber ich liebe ihn nicht!“

„Warum heiraten S' ihn dann?“

Sie blickte an ihm vorbei.

„Weil ich hoffe, einen andern dadurch vergessen zu können!“

Ferdinand Raimund schien verwirrt zu sein.

„Einen andern vergessen? Einen, den Sie lieben?“

„Ja!“

„Ja, aber Kinderl, warum heiraten S' denn dann net den, den S' mögen?“

„Tschapperl!“ sagte sie und brachte es fertig, zu lächeln. „Wahrscheinlich mag er mich net, Raimund!“

„Woher wissen S' das? Hat er Ihnen das gesagt?“

„Nein! Aber ich weiß es! Reden wir von etwas anderem, Raimund!“ Ihr Gesicht zeigte für Sekunden einen gequälten Ausdruck. „Wie geht's Ihnen allweil?“

Raimund machte eine wegwerfende Handbewegung.

„Mich freut's Leben nimmermehr, Reserl! So oft ich zwei Menschen seh, die glücklich miteinander sind, denk ich: Warum dürfen die einen es sein und die andern net! Ich hab gestern das Tonerl gsehn... arg hat's ausg'schaut, das arme Maderl... aber der Vater bleibt hart!“

„Warten S' noch ein Jahr, Raimund, dann ist das Tonerl mündig, und Sie brauchen das Jawort des Vaters net mehr! Wenn er sieht, daß es net anders geht, wird er sich schon damit abfinden!“

Ferdinand Raimund sah ihr gegenüber. Sein Gesicht hatte wieder den Ausdruck jener Schwermut, die der Grundzug seines Wesens war. Er schien über irgend etwas nachzudenken.

„Was haben S' denn, Raimund?“ fragte ihn Therese Krones nach einer Weile.

„Mir ist da ein Liederl durch den Kopf gegangen, das ich in meinem neuen Stück verwenden will... es ist a bißerl traurig, das Liedl... und a bißerl lustig... wie das Leben halt ist!“

„Wie heißt's denn, das Liederl?“

Er begann zu sprechen, mit einer Stimme, wie die Wiener sie von ihm kannten. Hinter den Worten schien ein leises, verhaltenes Weinen zu schweben, das nur nicht zum Ausbruch kommen konnte, weil ein leises, zartes Lächeln es daran hinderte.

Langsam sprach er das Hobellied:

„Da streiten sich die Leut herum wohl um den Wert des Glücks, Der eine heißt den andern dumm, Am End weiß keiner nix...“

Es war ein Lied, wie es nur Ferdinand Raimund dichten konnte, dachte Therese Krones, während sie lauschte.

Er sprach die letzte Strophe:

„Und kommt der Tod einst, mit Verlaub, und sagt: Nun, Bruder, kumm! Dann stell ich mich im Anfang taub und dreh mich gar net um! Doch sagt er: Lieber Valentin, mach keine Umständ, geh! Dann leg ich meinen Hobel hin und sag der Welt ade!“

„Wunder schön!“ sagte Therese Krones und griff unwillkürlich nach seiner Hand. „Schön haben S' das wieder gemacht, Raimund! Nur halt wieder so traurig am Schluß!“

Er hob den Kopf. „Wieso traurig? Ich find's net! Der Schluß im Leben ist immer traurig, Kinderl... das ist nu mal net

anders. Wenn aber einer es erst so weit bracht hat wie der Valentin in meinem neuen Stück, daß er mit dem Tod auf Du und Du steht — dann ist doch nix Traurigs mehr daran! Ich wollt, ich könnt's!“

Sie lächelte.

„Sie, Raimund, Sie sind noch jung, Sie brauchen sich noch net damit anzufreunden!“

„Sagen S' das net, Reserl! Eines Tages ist er da und fragt net danach, ob wir wolln oder net wolln! Neulich hat's mich wieder arg packt. Ich war ein paar Tag draußen in Ruzdorf, wollt mich ein bißerl erholen. Sitz da im Garten bei der Jausen, trint meinen Kaffee, eh mei Mehlspeis... da kommt ein Hunderl... net groß, aber eben ein Hunderl und packt mich an der Hosen. Ich bin furchtbar erschrocken. Die andern haben gelacht. Am andern Morgen aber hört ich draußen einen Schuß und als ich ans Fenster geh und frag, was los sei, sagt mir der Wirt, er hätt eben sein Hund erschossen, da er Anzeichen von Tollwut bei ihm bemerkt hätte!“

„Er hat Ihnen aber doch nix tan, Raimund! Warum haben S' eigentlich immer so eine furchtbare Angst vor Hunden?“ fragte Therese Krones.

„Ich sprech net gern davon“, meinte Ferdinand Raimund. „Wissen S'... vor acht Jahr'n war's, da ging ich mit zwei Freunden einmal zu einer Handlserin. Eine Hez sollt es sein, weiter nix. Es war eine nette alte Frau, gar net so ein schiachs Weiberl, wie man sich die Leut sonst immer vorstellt. Erst nahm sie die Hand des einen, las darin, sah ihn dann an und sagte endlich: Sie sind jetzt a armes Guder, aber bald werden S' ein reicher Mann sein, viel Geld werden S' haben! Der lacht und meint, ob sie's ihm net gleich mitgeben könnt, er müßt net, wo er's sonst herkriegn tät! Die Hand des andern betrachtete sie aufmerksam, blickte dann auf zu ihm und fragte ernst: „Soll ich Ihnen die Wahrheit jagn?“ — „Ich kann's vertragen“, meint der. — „Sie haben nur noch ein Jahr zu leben!“ antwortete die Alte. Er hat ebenfalls glacht und gemeint, er fühle sich so gesund, wie der Herrgott selber! Als sie meine Hand sah, sagte sie: „Berühmt werden S' werden, die Leut werden Ihnen jubeln. Aber glücklich werden S' net sein dabei. Es wird Ihnen achweil etwas fehlen. Und dann nehmen S' Ihnen in acht vor tollwütigen Hunden! Eines Tages werden S' von so einem Hund bissen werden und dann ist's aus!“

„Und Sie haben das glaubt, Raimund?“ lachte Therese Krones.

„Ich hab's net glaubt! Aber hören S' weiter: Net lang danach gewinnt der erste in der Lotterie achtzigtausend Gulden. Die Prophezeiung war also in Erfüllung gegangen!“

„Und der zweite?“

„Der zweite war ein großer, kräftiger Bursch, jung und lebenslustig! Nach genau einem Jahr brennt ein Haus, er kommt zufällig vorüber, hört, daß in dem Häuserl noch ein Kind ist, stürzt hinein und holt das Kinderl heraus. Grad, als er über die Schwelle tritt, fällt ein Balken herunter, trifft ihn an der Stirn. Es ist net schlimm. Er bringt das Kinderl der Mutter und geht weiter. Läßt sich daheim ein Pflaster auf die Wunde legen und denkt net mehr daran. Nach ein paar Tagen ist's ärger. Er hält's nimmer aus vor Schmerzen. Geht zum Arzt. Kommt ins Spital — und ist drei Tag später tot!“

„Und nun meinen S...“

„Eines Tags wird's auch mich erwischen!“ nickt Raimund schwermütig.

Therese Krones fühlte Mitleid mit dem Mann, dem ihr Herz gehörte.

Sie beugte sich vor und nahm seine Hand.

„Sie sind ein armes Hascherl, Raimund. Alles nehmen S' viel zu schwer. Weil der eine zufällig gwonnen hat in der Lotterie und dem andern zufällig ein Unglück g'schehn ist, meinen S' nun, es müßt auch mit Ihnen so kommen, wie das alte Weiberl glagt hat!“

„Es kommt bestimmt so!“ sagte Ferdinand Raimund.

„Unfinn, Raimund!“ So viel tollwütige Hunde laufen ja gar net herum! Ich sag's ja immer, solche Leut, die einem andern das Herz schwer machen, ghörn ghängt! Denken S' net daran, Raimund... denken S' lieber daran, daß ein Jahr schnell herum ist, dann wird das Tonerl Ihr Weiberl... und es wird schon dafür sorgen, daß es Ihnen gut geht. Denken S' daran, daß die Wiener Sie auf Händen tragen und daß Sie noch soviel Schönes schaffen können!“

„Nun gehen Sie auch fort... der einzige Mensch, mit dem ich noch hin und wieder hab reden können...“

Therese Krones stand auf. Dicht vor Ferdinand Raimund stand sie und sah zu ihm herab. In ihren Augen strahlte ihre ganze Liebe, ihr Mund zuckte, als wolle er in der nächsten Sekunde etwas verraten, was tief in ihr verborgen lag.

Ihre Augen umschatteten sich, langsam füllten sie sich mit Tränen.

Schnell beugte sie sich herab und küßte ihn auf den Mund. Wandte sich ab und ging rasch hinaus.

Ferdinand Raimund sah ihr fassungslos nach.

Was hatte denn das wieder zu bedeuten? Sie war doch sonst immer ein Mensch, der mit einem Lachen eine schwierige Lage meisterte... und jetzt weinte sie?

Er kannte sich da nicht mehr aus... Langsam erhob er sich und verließ das Haus.

Walewski ließ die Sonnenstrahlen auf die blühenden Steine der Brosche fallen. Das funkelte und strahlte in wundervollen Farben, das leuchtete und glitzerte — eine reine Freude war das.

(Fortsetzung folgt.)

NSDAP.

ORTSGRUPPE WAIDHOFEN-ZELL A. D. YBBS

Opferbuch.

Der Einsatz unserer Soldaten an der Front mahnt die Volksgenossen in der Heimat, dem Kriegs-Winterhilfswerk des deutschen Volkes ein Opfer darzubringen. In der Dienststelle der Ortsgruppenleitung im Gemeindeamt Zell a. d. Ybbs liegt ein Spendenbuch auf, in dem die Namen aller Volksgenossen für die Nachwelt erhalten bleiben, die im Kriegswinter 1939/40 ihr Opfer für die Volksgemeinschaft erbringen. Es ist zu erwarten, daß recht viele Volksgenossen ihre völkische Pflicht erfüllen, um späteren Geschlechtern vom Opfer-sinn unserer Zeit zu berichten.

Ein Beispiel.

Der ärmste Sohn des Volkes ist meist auch der treueste. Ein Arbeiter ließ anlässlich einer Zuwendung zu Weihnachten durch den Blockleiter der Ortsgruppenleitung für das Kriegs-Winterhilfswerk eine Spende von 5 Reichsmark überbringen, erlaubte aber nicht, seinen Namen zu nennen, so daß die Spende unter „Angenannt“ in das Opferbuch eingeschrieben wurde. Ein vorbildliches Beispiel von Opfermut!

Soldatenbriefe.

Bei der Ortsgruppenleitung und den Gemeindeämtern laufen ständig Briefe unserer Feldgrauen ein, die der Freude und dem Dank für die übermittelten Weihnachtspakete Ausdruck geben. Aus allen Briefen spricht der harte und entschlossene Wille, diesen Kampf siegreich durchzuführen. Aus der Fülle der Briefe seien nachfolgende herausgegriffen: „Liebe Parteigenossen! Herzlichen Dank für Euer Paket und den Brief. Es freut mich sehr, daß Ihr Eure grauen Jungen nicht vergessen habt. Den wirklichen Dank statten wir der Heimat erst mit dem Siege ab oder, falls einer von uns ihn nicht erleben kann, mit dem Opfer, das auf jeden Fall den Sieg verbürgt. In diesem Sinne „Siegheil“ im neuen Jahr Euer...“ Ein Volksgenosse schreibt: „Der NS-Frauenbund für ihre Mühe den herzlichsten Dank. Ihr habt keine Ahnung, wie stark solche Überraschungen auf uns einwirken. Der eiserne Wille, den uns der Führer in all den schweren Jahren vorgelebt hat, gibt uns den Mut und die Zuversicht zum Sieg, der uns sicher ist. Ein Verzagen kennen wir nicht. Entschlossen stehen die grauen Soldaten des Führers und des Volkes zum Schutze für unser geliebtes Großdeutschland. Recht vielen Dank für Euer liebes Weihnachtsgeschenk. Heil Hitler! R. S.“

schafft folgte seiner eleganten Stabführung so freudig und begeistert, daß alle Vortragsnummern eine flotte und ausgezeichnete Wiedergabe fanden. Als willkommene Einlagen und Abwechslung hörte das Publikum drei Flötensoli, von Willibald Somasgutner künstlerisch vorgetragen, und Wiener Lieder, die Vereinsmitglied Max Schlimp in seiner bekannten und beliebten Art brachte. Beide Solisten ernteten reichen Beifall und mußten sich zu Draufgaben entschließen. Es ist selbstverständlich, daß auch das Orchester bei allen Nummern, besonders aber bei einigen zeitgemäßen, so dem Engellied, stürmische Zustimmung fand. Allen Mitwirkenden und dem Leiter des Konzertes gebührt der beste Dank des Publikums. Wir konnten uns bei diesem Konzert wieder einmal überzeugen, daß bei uns die Musik noch immer eifrig gepflegt wird und daß das Hausorchester mit Erfolg sich in der Öffentlichkeit hören lassen kann. Es wird nur wenig Orte gleicher Größe geben, die gleiches in dieser schweren Zeit bieten können. Möge die Tradition, die das Hausorchester des MGW. in heiterer und ernster Musik in seinen Konzerten pflegt, niemals unterbrochen werden.

WAIDHOFEN A. D. YBBS-LAND

Geboren wurde am 24. ds. ein Mädchen des Wirtschaftsbefizers Josef Walzer und dessen Frau Theresia, 2. Krailhofstrotte 20.

ZELL A. D. YBBS

Trauungen. Vor dem Waidhofner Standesamte wurden am 23. ds. getraut: Franz Xaver Peyrl, Gastwirt, Parkstraße 1, und Theresia Loibl, Haus-hälterin, Waidhofen-Land, 2. Wirtstrotte 26. Franz Gonaus, Hilfsarbeiter, und Anna Deurek-

bacher, Private, Schmiedestraße 4. Wilhelm Foltin, Rauchfangkehrergehilfe, und Anastasia Vandershorst, Schmiedestraße 9.

BÖHLERWERK A. D. YBBS

Pg. Otto Wedl †. Einen schmerzlichen Verlust erlitt die NSDAP-Ortsgruppe Böhlwerk a. d. Ybbs durch den unerwarteten Tod ihres Ortsgruppenleiters Pg. Otto Wedl. Die Ortsgruppe verlor in ihm einen alten Kämpfer sowie einen vorbildlichen, pflichtbewußten Kameraden. Eine Krankheit, die er sich im Militärdienst zugezogen hatte, beendete sein arbeitsreiches Leben. Kreisleiter Pg. Neumaier, die Ortsgruppenleitung von Böhlwerk a. d. Ybbs sowie Abordnungen der Luftwaffe mit ihrem Kompanieführer, die Parteiformationen und Vertretungen der Deutschen Turn- und Sportgemeinde, des Gesangvereines, der Feuerwehr sowie eine große Anzahl von Partei- und Volksgenossen geleiteten ihren toten Kameraden zum Grabe. Nach dem von Pg. Meiner gehaltenen Nachruf wurde der Sarg unter den Klängen des Liedes vom „Guten Kameraden“ der Erde übergeben. Bürgermeister und Ortsgruppen-

Silvesterfeier

am 31. Dezember 1939 im Inführ-Saal / Beginn 8 Uhr

Bunter Abend mit heiterstem Programm

für alle Volksgenossen

Männergesangverein Waidhofen a. d. Ybbs

Eislaufplatz-Eröffnung!

Mit 27. Dezember hat der städtische Eislaufplatz seinen Betrieb eröffnet. Alles ist eingeladen, dem schönen Sport zu huldigen. Musikanlage, Wärmestube und sonstige Annehmlichkeiten.

Stadtverwaltung Waidhofen a. Y.

Eine wirklich gute Idee zu Silvester!

Viele Wünsche steigen auf in der Neujahrsnacht. Das neue Jahr soll uns alle erdenkliche Erfüllung bringen und unsere herzlichsten Wünsche für das Wohlergehen unserer Umwelt flattern in Form von Briefen und Glückwunschkarten zu unseren Freunden.

Fortschritt mag sein. Warum, wie in Biedermeierzeiten noch ein Kartchen mit aufgedrucktem Glückwunsch? Wie wäre es mit einem Briefchen, aus dem das Glück herauspringt? Vielleicht tragen wir mit ihm nicht nur den Glückwunsch, sondern das Glück selbst ins Freundeshaus. Sie verstehen noch nicht? Also hören Sie die wirklich gute Idee zu Silvester:

Statt Karten — Losbriefe der Kriegswinterhilfe-Lotterie. Erstens beginnen Sie das neue Jahr mit einem guten Werk, das jedermann anerkennen wird. Zweitens jenden Sie dem Freunde nicht nur Glückwünsche, sondern Sie jenden ihm Glück ins Haus. Natürlich kann nicht jedes Los ein Gewinnlos sein. Aber der Freund wird sich schon über die gute Absicht freuen. Er wird von Ihnen sagen, Sie bejaßen es nicht bei Redensarten, Sie beweisen durch diese Idee, daß Sie wirklich Glücksbringer sein wollen. Sie beweisen dazu, daß Sie das Köpfchen am rechten Fleck haben und so wird er Sie preisen: Respekt, Sie haben immer eine gute Idee!

Die Gemeindeguppe des Reichsluftschutzbundes

dankt allen Amtsträgern für die erprießliche Arbeit und entbietet

die besten Wünsche zur Jahreswende!

Die besten Wünsche zum Jahreswechsel

entbietet allen Kunden und Freunden

Hilde Schmid Haus- und Küchengeräte Freisingerberg 3

leiter Pg. Kaufmann entbot dem toten Parteigenossen im Namen der Ortsgruppe und der Gemeinde Sonntagberg die letzten Grüße.

ST. GEORGEN IN DER KLAUS

Todesfälle. In ihrem 71. Lebensjahre ist am Samstag den 23. ds. die gewesene Besitzerin am Schacherbauerngute in St. Georgen i. d. Klaus, Frau Maria Hirsch, nach längerer Krankheit gestorben. — Am Sonntag den 24. ds. starb nach längerem schwerem Leiden der Wirtschaftsbesitzer am Gute Redtenbühl, Herr Alois Dieminger, im 30. Lebensjahre.

YBBSITZ

Zulfeier im hiesigen Bezirksaltersheim. Am 23. ds., 3 Uhr nachmittags, fand im Speisesaal des Altersheimes eine schlichte Zulfeier statt. Außer den zahlreichen Pflöglingen nahmen daran Bizebürgermeister Pg. Hans Wokat, Verwalter Hüttmeier und noch andere Persönlichkeiten der Partei und Frauenschaft teil. Nachdem die Kindergruppenleiterin mit einigen ihrer Kinder das alte schöne Weihnachtslied „Stille Nacht, heilige Nacht“ auf dem Akkordion und Blockflöten gespielt hatte, sangen die Kinder das Lied vom Tannenbaum. Hierauf sprach Pg. Hans Wokat im Namen der Gemeinde innige Worte zu den Betreuten und wünschte ihnen allen ein frohes Weihnachtsfest. Verwalter Hüttmeier dankte allen denen, die zum Gelingen dieser Feier beigetragen haben, in herzlichen Worten. Mit dem Vortrag eines Weihnachtsliedes, gesungen von der Kindergruppe, endete die schlichte Feier und die Pflöglinge gingen mit den Geschenken bespaßt, freudig bewegt zur Tause, bei welcher ihnen Kakao gereicht wurde.

Weihnachtsleben und Treiben in unserem Orte. Mehr als in den verfloßenen Jahren eilten die Menschen durch die Straßen. Jeder geschäftig und besorgt, das letzte für die Feiertage heimzubringen. Geschenke für den Gabentisch, Tulpbäumchen und nicht zuletzt um auch eine gute Festtagsmahlzeit sicherzustellen, die ja Voraussetzung für frohe Stimmung und Wohlbehagen gibt. Viele Familien erwarteten auch Väter und Söhne zum Urlaub. Die durften am allerwenigsten etwas vermissen. Die paar Tage Urlaub sollen ihnen ja recht schön und gemütlich gemacht werden. Und sie kamen, unsere lieben Feldgrauen. Jung und alt, freudig bewegt und mit aller Liebe von den Ihren aufgenommen. Und nun hinein in die Festtage. Das prächtige Winterwetter gab den Rahmen zu den Weihnachtsfesttagen und jeder konnte seinem Vergnügen nachgehen. Diesmal hat auch die hiesige Geschäftswelt guten Umsatz erzielt und so scheint auch der Dornröschenschlaf unseres Marktes allmählich ein Ende zu finden.

ALLHARTSBERG

Todesfall. Wieder hat der graue Tod ein Mutterherz aus dem Kreis ihrer Lieben gerissen. Frau Maria Haider, Ausneherin, Weg Nr. 26, Pfarre Allhartsberg, starb am 24. ds. nach langem schwerem Leiden in ihrem 79. Lebensjahre. Frau Haider war, obwohl schon Urgroßmutter, bis in ihr letztes Lebensjahr im Haushalt noch immer tätig. Sie war auch jedergeit eine hilfsbereite Nachbarin, weshalb sie allseits beliebt und geachtet war. Sie ruhe in Frieden!

Bunter Nachmittag. Wer am Stefanstag 1939 in da Rojed is gwen, — Der wird von dem Nachmittog öfter no redn. — Denn do warn wieda beinand recht unterhaltliche Leit. — Fäht hot man s' nôt, aber viel warn, sogar von da Weit. — Ds hört ma oft, wann oana gern a Zerstreung hätt: „Gehs, gehn ma a weng in ds Unta-Rojed! — Do kriagt ma a guats Weind und a frisch Bier — Und d' Pöperl spielt a so fesch auf da Harmonie oder a am Klavier.“ — So ham si a dösmal alle quat verstandn, dö vom Land mit dö von da Stodt. — Ma kenns schon ganz quat, daß ma heut a Volksgemeinschaft hot. — Es is a viel gunga worden, quati Sänga und Sängarinnn worn bahand. — Dö Zuhörer ham oft pocht und glogt, dö is scho ollahond. — Freili konn ma in da Stodt mondmol so Ausdrück hörn — Dö den Bauernstand doch nôt recht ehren. — Es sind aber nôt viel, dös tuan nur so unüberlegte Gign. — Denan soll ma halt wenigstens a Jahrl Londdienst zuwizgn. — Donn wurdn s' schon draufstemma und begreifa bestimmt. — Wo eigentli s' Buttabrot, s' Schweinane und s' Rindfleisch herkimmt. — Und wos sonst noch alls dronhängt, lauta starke Arbeit moakt. — Und wie so a Tog lang dau, wanns im Summa um zwoa zan Mahn aufstehn hoakt. — Es können nôt alle in Betrieb oda Beamtenstand gehn. — Denn bei da Landwirtschaft muaz ja do a wer sein. — Drum solln alle schön zammhalten, jeda soll denki dösgleich: — Wir ghörn ja heut alle zum Großdeutschen Reich. — Deshalb tuat a dem Bauernstand dö gleiche Ehr gebühn. — Und so können si a dö Buam und Menischa a weng rühn. — Denn es hoakt a alts Sprichwort: Lufti in Ehn. — Hot ja da Herrgott selba a gern. — Hoffentli wird dös Schreibe nôt unrichti aufgjoßt, wias schon oamol woar. — Es ist nôt schlecht gmoant. Also für dösmol alln Lesern ein „Prosit Neujohr!“

Wie Kathreiner zubereitet wird?
Richtig durchkochen, 3 Minuten lang,
und dann ebensovlang ziehen lassen!

KRÖLLENDORF

Geburt. Frau Sabine Leitner geb. Barm, Ehefrau des Landwirtes Johann Leitner, schenkte einem Knaben das Leben. Er ist der sechste Sohn und heißt Friedrich. Dem jungen Erdenbürger bestes Gedeihen und den Eltern die besten Wünsche!

Aus Amstetten und Umgebung

SEITENSTETTEN

Weihnachtsbescherungen. „Weihnacht“, das Zauberwort nicht nur für die Jugend, sondern auch für uns Große, ist nun verklungen und wir sind nun schon wieder im Alltag und erfüllen unsere Pflicht, gestärkt durch ein paar Ruhetage. Weihnachtsbescherungen fanden statt mit Verteilung von Wertscheinen und Rohlengutscheinen an die Betreuten, die wie immer der Ortswartler der NSB, Dr. Brechler mit seiner Gattin im Verein mit der NS-Frauenchaft und Pg. Richard Berner durchführten. Weitere Bescherungen fanden statt im NSB-Kindergarten, wo die Tante Anna für ihre Schutzbefohlenen nicht nur Süßigkeiten, sondern auch recht schöne und nette Spielsachen zur Verteilung brachte. Das WSW verteilte an die Kinder betreuter Familien rund 200 Spielsachen, zu denen die Frauenchaft noch etwa 50 Stück von ihr beschaffter Spielsachen

RADIO-Apparate sowie deren Reparaturen im Fachgeschäft Franz Karner Waldhofen - Eisenerz

dazugab. Überall sah man das Wirken der NSB, und des WSW, welche stets dort einziehen, wo es nötig ist. Den Waltern und Warten, die sich uneigennützig in diesem guten Werke selbstaufopfernd betätigten, sei hier besonders gedankt.

Elektrizitätswerke der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs Ein Stück Waidhofner Geschichte.

Es erscheint heute zeitgemäß, auf Entstehung und Entwicklung unserer Elektrizitätswerke einen Rückblick zu werfen, da sich im gegenwärtigen Zeitgeschehen auch hier Umwälzungen vollziehen, die gleichsam einen Abschluss dieses durch Jahrzehnte von der Stadtgemeinde gehegten und gepflegten Unternehmens für die Stadt selbst bedeuten.

Die Elektrizitätswerke, und zwar zunächst das heutige Kraftwerk I, entstanden nach einem im Jahre 1898 gefassten Gemeinderatsbeschlusse unter dem damaligen Bürgermeister Dr. Freiherrn von Plenkner. Dessen Tatkraft verdankt ja bekanntlich unsere Stadt auch die Errichtung der vorbildlichen Kanalisierung, des städtischen Wasserwerkes, des Krankenhauses usw.

Im Jahre 1898 wurde dem Kraftwerke der Name „Kaiser-Franz-Josef-Jubiläum-Elektrizitätswerk“ gegeben.

Nach vielen Verhandlungen mit allen Beteiligten und verschiedenen Projekten vollzog sich der Bau des Werkes ziemlich rasch, so daß im Jahre 1900 der Betrieb und die Versorgung unserer Stadt und Zell mit Elektrizität aufgenommen werden konnte. Mit der Bauleitung, wie auch mit der baulichen Projektierung war Herr Architekt v. Bukovics betraut worden und ist es heute dieser weit vorausschauenden Projektierung zu danken, daß in späterer Zeit die notwendig gewordenen Erweiterungen ohne unüberwindliche bauliche Schwierigkeiten durchgeführt werden konnten.

Das Kraftwerk hatte nach Fertigstellung eine Leistungsfähigkeit von 300 PS. und da mußte man damals nicht, wohin mit dieser „großen“ Energie! An mehr als 2000 Lampen zu denken, hieße Größenwahn treiben, so lautete ein damaliger Ausspruch des Bürgermeisters, und an eine Verwertung der Kraft für motorische Zwecke usw. dachte man zunächst fast gar nicht. Dem ehemaligen Emaillierwerk der Firma Schwenk (die heutige Säge und Rippenfabrik) zwang man für den Betrieb elektrische Energie zu billigen Preisen völlig auf, um nur tagsüber doch auch einige Belastung der Maschinen zu erzielen.

Ganz allmählich erkannte man aber doch die Vorzüge des elektrischen Lichtes und die allgemeine Versorgung erweiterte sich bis Böhlerwerk. Das war eine Entwicklung bis zum Jahre 1910 unter der Leitung des Herrn Direktor Josef Reiner, welcher in diesem Jahre dann einer Berufung als Direktor der Elektrizitätswerke in Gablonz folgte. Seinem Wirken waren eine ganze Anzahl zweckdienlicher Verbesserungen der Kraftanlagen und die bis dahin erfolgte Verwendung unserer Ybbswasserkraft zu verdanken.

In der nun folgenden Zeit wurde, nachdem im Jahre 1910 Direktor Schida die Leitung der Werke übernommen hatte, versucht, eine weitere Ausnutzung der errichteten Kraftanlagen zu erreichen und das Stromversorgungsgebiet auszudehnen, was 1911/12 durch den Anschluß von Sonntagberg, Rosenau, Hilm-Kematen usw. verwirklicht wurde. Hand in Hand mit diesen Erweiterungen mußte auch die erforderliche Kräftezeugung sichergestellt werden. Es wurde der nicht zeit-

Großdeutschlands Einigkeit.

Das deutsche Volk geeinigt, befreit aus Schmach und Schand, Du wurdest neu geschaffen — mein deutsches Vaterland Und dein Geschick ruht sicher in deines Führers Hand! Der Feinde Reid mag drohen mit aller Kriegesmacht, Mit allen seinen Waffen gemeiner Niedertracht — Ihr Kämpfen wird zerschellen am deutschen Wappenschild Und heller wird erstrahlen des Führers ernstes Bild! Die Deutschen zu besiegen noch keiner Macht gelang, Solang die deutschen Brüder ein einig Band umschlang. Die Einigkeit der Deutschen war eintr der Feinde Hohn — Die Einigkeit von heute trägt stolz den Sieg davon, Das merke dir vor allen: Perfides Albion! Die deutschen Männer kämpfen mit festem Heldenmut, Die deutschen Frauen hüten des Hauses Ehr' und Gut. Ein solches Band zu schmieden dem Führer nur gelang, Die Einigkeit der Deutschen noch jeden Feind bezwang. Du deutscher Mann und Jüngling, du brave deutsche Frau, Schließ fest die deutschen Reihen und kämpfe und vertrau: „Der Sieg muß uns gehören! Heil Deutschlands stolzem Bau!“ Und ein Gebot vor allem stets mahnend zu uns sprich: „Für Vaterland und Führer erfülle deine Pflicht!“

20. Dezember 1939. Scherbaum.

MAUER-ÖHLING

Dienstjubiläum. Am 19. Dezember feierte der Oberverwalter der Landes-Heil- und Pflgeanstalt Mauer-Öhling Pg. Felix Leopoldter sein 35jähriges Dienstjubiläum. Am selben Tage beging auch Kanzeleinspektor Pg. Adalbert Ott, der im Dezember 1935 wegen nationalsozialistischer Betätigung strafweise pensioniert und nach dem Umbruch im März 1938 wieder in Dienst gestellt wurde, sein 35jähriges Dienstjubiläum. Die beiden Jubilare, die am 19. Dezember 1904 in den n.d. Landesdienst eintraten, sind jeder bereits über 30 Jahre in der Landes-Heil- und Pflgeanstalt Mauer-Öhling als Beamter tätig.

Wochenschau aus aller Welt

Am 22. ds. fuhr im Bahnhof Genthin ein D-Zug in voller Fahrt auf einen im Bahnhof außerplanmäßig haltenden D-Zug auf. Die Lokomotive und sechs Wagen des einfahrenden Zuges sowie vier Wagen des haltenden Zuges entgleiteten. Infolge der starken Belegung der beiden Züge sind 132 Tote und 109 Verletzte zu beklagen. Nach den letzten Meldungen hat sich durch den Tod vieler Schwerverletzter die Zahl der Toten auf 196 erhöht.

gemäße Dampfmaschinenbetrieb (Reserve) im Kraftwerk aufgelassen und eine Dieselmotorenanlage mit zunächst 350 PS. in eigenem Gebäude errichtet, dabei aber gleichzeitig für eine spätere Erweiterung Vorsorge getroffen.

Im Jahre 1916 unterstellte die Stadtgemeinde auch das städtische Wasserwerk der Leitung der Elektrizitätswerke und wurde dasselbe im Laufe der kommenden Jahre gänzlich und neuzeitlich umgestaltet, so daß es mit seinen maschinellen, baulichen und sonstigen Einrichtungen für weite Zukunft allen Ansprüchen genügt und der Stadtgemeinde wohl keine nennenswerten Sorgen und Lasten mehr bringen dürfte.

Zu Beginn des Weltkrieges, also im Sommer 1914 wurde mit den Gemeinden Seitenstetten und St. Peter i. d. Au wie besonders auch mit dem Benediktinerstift zu Seitenstetten Fühlung genommen zwecks Erstellung von Stromlieferungsverträgen auf längere Sicht. Die begüglichten wiederholten Verhandlungen führten zu vollem Erfolge und konnte schon im Winter 1914 die Stromlieferung in die genannten Gemeinden auf Grund der abgeschlossenen Übereinkommen auf die Dauer von 30 Jahren aufgenommen werden.

Das Wasserkraftwerk wurde sodann erstmals umgebaut, und zwar wurde die Wasserturbinenleistung auf das Doppelte, also auf 600 PS. gesteigert, was durch eine entsprechende Erhöhung des Nutzgefälles am Wehr erreicht wurde. Im Jahre 1918 wurde sodann eine zweite Dieselmotorenanlage mit 500 PS. Leistung zur Aufstellung gebracht, um möglichst für alle eintretenden Mängel im Ybbsflusse, wie Hochwasser, abnorm niedere Wasserstände usw., die Allgemeinvertorgung mit Elektrizität aufrechterhalten zu können.

Es sei zu erwähnen, daß unser Elektrizitätswerk zur Zeit des Ybbsstaler Steinkohlenbergbaues auch nach Ederlehen-Hinterholz die erforderliche elektrische Energie beizustellen in der Lage war.

Nach dem Weltkriege meldete sich dann Gemeinde um Gemeinde und beehrte, aus unseren Werken mit Licht und Kraft versorgt zu werden, insbesondere war es die Landwirtschaft, welche sich in Erkennung der Vorteile immer mehr der elektrischen Antriebskraft an Stelle von Göpel, Benzinmotor und dergleichen zuwandte. Gerade in heutiger Zeit wissen diese Abnehmer den Wert elektrischer Energie ganz besonders zu schätzen.

Es wurden Stromlieferungsabkommen vereinbart mit allen Gemeinden zwischen Zellern und St. Valentin diesseits der Donau, ferner rechts der Ybbs mit den Gemeinden Althartsberg, Kröllendorf, Neuhofen a. d. Ybbs.

Schließlich wurden die Leitungen über die Grenze in oberösterreichisches Gebiet erweitert und Oberland und Gaslenz in die Versorgung einbezogen. Im Jahre 1928 trat auch die Gemeinde Weyer a. d. Enns an Waidhofen heran und wurde ein Stromlieferungsvertrag auf die Dauer von 25 Jahren abgeschlossen, welcher die Stilllegung des dortigen Dieselmotorenwerkes zur Folge hatte. Die neu erstellte Leitung wurde später bis Kleinreifling geführt und beziehen dortige Abnehmer sowie die Bahnanlagen Licht- und Kraftstrom aus unseren Werken.

Nach den so bedeutend gesteigerten Energiebegehren von allen Seiten war 1922/23 das Kraftwerk „Schwellöb“, genannt Kraftwerk III, errichtet worden, das für eine Leistung von 800 PS. ausgebaut wurde.

Der deutsche Rundfunk hatte am 1. ds. eine Hörerzahl von 13.435.301 aufzuweisen. Die Zunahme seit Kriegsbeginn betrug rund 758.000 neue Hörer. In dieser Zahl ist lediglich die freie Stadt Danzig mit 50.000 Hörern inbegriffen, während die übrigen eingegliederten Ostgebiete noch nicht eingerechnet sind.

In Sattens (Tirol) spielten mehrere Knaben mit kleinen selbstgebastelten Flugzeugen. Eines der Flugmodelle prallte beim Niedergehen an den zwölfjährigen Schüler Johann Groumiger an, wobei ihm eine Propellerrippe in das rechte Auge drang. Die Verletzung war derart schwer, daß der Schüler auf diesem Auge erblindete.

Bei einer Treibjagd in der Nähe von Hitzendorf (Steiermark) wurde ein in ungeren Gauen äußerst seltenes Wild, ein Wildschwein, geschickt. Das Tier durchbrach die Treiberkette und verschwand in den Wäldern.

In Budapest feierte ein Arbeiterpaar dieser Tage silberne Hochzeit. Das Fest mußte aber auf eine spätere Zeit verschoben werden, da die Frau am gleichen Tage Drillinge zur Welt brachte. Der Mann hatte als 20jähriger seine damals 17jährige Braut geheiratet. Der 25jährigen Ehe entpfoß nur ein Knabe. Die jetzt zur Welt gekommenen Drillinge sind Mädchen.

In ganz Dalmatien und Bosnien herrschten in der vergangenen Woche orkanartige Stürme, die auch den Schiffsverkehr auf der Adria weitgehend beschränkten. Die Telefonleitungen in Dalmatien und dem Hinterland wurden größtenteils zerstört. In den Gebirgsgegenden versperrten Schneeverwehungen die Straßen und im Eisenbahnverkehr kamen große Verpätungen vor, da die Strecke immer wieder von herabstürzenden Felsblöcken und Schneerutschen freigemacht werden mußten.

Eine schlimme Nacht verbrachte kürzlich eine Bäuerin aus Cosenza in Kalabrien (Stalien). Die Frau war am Fuße des Silagebirges von einem Unwetter überrascht worden, das in kurzer Zeit die Straße in einen reißenden Wildbach verwandelte. Vergeblich bemühte sich die Bäuerin, im eiskalten Wasser wadend weiterzukommen. Als die Nacht hereinbrach, ergab sich die Frau in ihr Schicksal und lehnte sich an einen Baum, um so die Nacht zu verbringen. Da hörte sie ein wohlbekanntes Säulen und Heulen, das ihr anzeigte, daß sich ihr Wolfe näherten, die in diesem wilden Teil des Apennin noch vorkommen. Der Bäuerin gelang es, den Baum zu erklimmen und auf einem schwankenden Ast einen Sitz zu finden, während unten die Wolfe sie umlauerten. Bei Morgenrauen verschwanden die Wolfe wieder, doch war die Bäuerin zu erschöpft, um mit eigener Kraft den Baum zu verlassen. Zum Glück kam ein Bauer des Weges und brachte sie mit vieler Mühe in Sicherheit.

Auf der neuerrichteten Postfluglinie Rom-Rio de Janeiro hat sich ein schweres Unglück ereignet. Ein von Rio de Janeiro kommendes Flugzeug versuchte bei Mogador in Französisch-Marokko eine Notlandung vorzunehmen. Dabei wurde jedoch das Flugzeug vollständig zerstört und sämtliche Insassen, vier Mann der Besatzung und drei Passagiere, kamen ums Leben. Von den getöteten Journalisten sind zwei Brasilianer und einer Italiener.

Vor ungefähr 70 Jahren berief in Porto d'Ischia bei Neapel der Bauer Pasquale Mazella, der sterbenskrank war, seine

Hier fand fast erstmalig in Österreich eine bewegliche hydraulische Wehranlage Verwendung, welche den Wasserpiegel bei Hochwässern um 2,5 Meter senken läßt.

Im Jahre 1929 mußte an eine Reserve- bzw. Zuschußstromlieferung von außen her gedacht werden oder es wäre, wie ein Teil der damaligen Gemeindevertretung beantragt hatte, eine weitere Dieselmotorenreserve zu schaffen gewesen. Die Leitung der Werke bestand auf einen Anschluß an die „Newag“, an welche Unternehmung das Elektrizitätswerk Amstetten bereits angeschlossen worden war. Dieser Anschluß bestand in der Errichtung eines ganz neuzeitlichen und leistungsfähigen Umspannwerkes in Biberbach.

Zu gleicher Zeit wurde eine gänzliche Umgestaltung des Wasserkraftwerkes I vorbereitet und der Ersatz der bisherigen Francis-Turbinen durch die mit höchstem Wirkungsgrad arbeitenden Kaplan-Turbinen durchgeführt. Die Kraftleistung dieses Werkes konnte dadurch abermals gesteigert werden. Die baulichen Veränderungen an Wehranlage, Turbineneinlauf usw. waren bedeutend und teilweise schwierig. Diese erweiterte und heute in der Leistung nicht mehr zu steigernde Anlage bewährte sich bestens und gab zu Störungen noch keinen Anlaß.

Nach Sammlung entsprechender Erfahrungen im Kraftwerke I wurden nun im Vorjahre im Kraftwerke „Schwellöb“ gleiche Leistungsverhältnisse geschaffen, indem einer der vorhandenen Maschinenjake ebenfalls durch ein Kaplan-Turbinenaggregat neuester Art ersetzt wurde. Diese Erweiterung konnte bereits im September 1938 in Betrieb genommen werden. Es darf bemerkt werden, daß neben den besten maschinellen und elektrotechnischen Einrichtungen nicht veräußt wurde, der Ausgestaltung der Maschinenräume ein den Werten der Anlagen würdiges Antlitz zu geben.

Es kann gesagt werden, daß alle Gemeindevertretungen während des nunmehr 40jährigen Bestandes unserer Werke immer viel Verständnis für deren Ausbreitung und Entwicklung zeigten, um einen stets gesicherten finanziellen Beitrag zur Gemeindevirtschaft zu erzielen und möglichst zu steigern. Die Leitung bzw. Verwaltung des Unternehmens war eine selbständige, weshalb Hemmungen in der Entwicklung nicht eintreten konnten. So hat sich das anfangs so kleine Werk, das Dr. Freiherr v. Plenkner schuf, bis heute zu einem beachtlichen Teil der Energieversorgung in Niederdonau entwickelt. Mögen alle Erwartungen, welche die Stadtgemeinde bei dieser Eingliederung als künftige Aktienteilhaber in Erfüllung gehen, mögen alle Abnehmer auch weiterhin zu den so tragbaren Strompreisen beliefert werden und, was ebenso wünschenswert erscheint, mögen alle Angestellten und Arbeiter, die so lange, teilweise durch Jahrzehnte, ihre ganze Kraft hergaben und so viel zum Gedeihen des Ganzen beitrugen, auch in Zukunft restlos zufrieden mitarbeiten. Der Stadtgemeinde Waidhofen a. d. Ybbs aber gebührt wohl hohe Anerkennung und Dank weiter Kreise, daß sie es seinerzeit als Kleinstadt unternommen hat, als Pionier für die Energiewirtschaft in einem so ausgedehnten Gebiete aufzutreten und einen so großen Abnehmerkreis zu befriedigen.

Freitag de... Fü... Man ha... der Judent... mäßig... mit einer... und negat... wurde wä... trüßheit... einflut... Die neu... Bevozugun... Sohen, Bei... einen gelun... rigen Zell... Darmbeweg... hat man i... belens ver... tretender... rliche Gru... Radlarten... Radieschen... rohem Zuf... termilch, L... obst, Feigen... aber ist di... zurückgel... tätigkeit u... erde. Man... halten oder... abends vor... gefeigert, r... genommen... Wer de... dungsstüde... schon einm... schab es ni... arbeiteten... Sorgfalt u... steuen und... außerordent... eines Klei... lösen, wen... will. Und... habe nichts... Schon l... Gleiche Fäll... damals fü... an Hand e... ner Angab... bende Lieg... ben werde... hohes Alt... Erb jetzt... war, gab... ein Loch... der Goldr... Die Behö... gestellt w... gehoben... Trieftin... köstlich... nenngie... innere Fül... In der... Einfluß zu... wurde ein... untermam... „Brüde d... zuammen... nicht unte... ben wurd... bild des l... emporstie... Die Zahl... Im de... ein Brand... den anrid... zurückzutu... Der de... industriell... tenhaus g... Nach e... aus dem... Am 3... Tilburg... in den 3... Brand ge... Am 2... unbelannt... sie die Fe... Menge de... Ein b... Kirche in... durch auch... Pilot auf... der vier... Ein re... nischen M... Beiden an... Stück W... tereifert... sogar eine... Dann der... Hühlinge... nach den l... In der... äußert re... oben einig... Besonders... Goldes fi... Kürzli... dampfer... Löwen au... fer als bl... des Betri... Löwenwä... fahrt den... wenn er b... gähle beja... ein einlad... Nord-... gejudt, l... dreifig... Gebäude... nichts bel...

Für die Hausfrau

Kriegsrost fördert Wohlbefinden.

Man hat während des Weltkrieges festgestellt, daß die Kurve der Zuckerkrankheit herunterging und auch die Zahl der rheumatisch Erkrankten abnahm. Man hat diese auffallenden Tatsachen mit einer sparsameren Ernährung, vor allem mit fleischarmer und vegetarischer Kost in Verbindung gebracht. Vielfach wurde während des Krieges festgestellt, daß auch die Darmträgheit durch eine mehr vegetarische Ernährung günstig beeinflusst wurde.

Die neuere Forschung hat diese Beobachtungen bestätigt. Die Bevorzugung von Fleisch, Wurst, pikanten Delikatessen, scharfen Soßen, Weißbrot, Gebäck, Schokolade usw. ist recht ungünstig für einen gesunden Ablauf der Darmtätigkeit. Infolge ihres geringen Zellulosegehaltes übt diese Kost zu wenig Reize auf die Darmbewegung aus. Die vorzugsweise pflanzliche Kost hingegen hat man in Kreisen der Ärzte mit der Wirkung eines „Darmbefens“ verglichen. Bei Störungen der Darmtätigkeit, bei auftretender Verstopfung empfehlen deshalb die Ärzte eine vegetarische Grundkost in Verbindung sogar mit Rohkost. Sämtliche Kohlsorten, grüne Salate, Tomaten, Gurken, Rettich, Zwiebeln, Radieschen, Rüben sind vortrefflich; ebenso regelmäßig Obst in rohem Zustand, Vollkornbrot, Milchprodukte (Sauermilch, Buttermilch, Quark), rohes Sauerkraut (morgens nüchtern), Dörrobst, Feigen in Wasser gewaschen (morgens nüchtern). Vor allem aber ist die Medizin auf ein altes bewährtes Volksheilmittel zurückgekommen. Ganz ausgezeichnet zur Behebung der Darmtätigkeit und zur Entgiftung des Stoffwechsels wirkt die Heilerde. Man soll täglich 1 bis 2 Teelöffel, in einem viertel Glas kaltem oder lauwarmen Wassers verrührt, morgens nüchtern und abends vor dem Schlafengehen einnehmen. Die Wirkung wird gesteigert, wenn die Heilerde trocken und gut eingespiegelt eingenommen wird. Vorzüglich ist außerdem leichte Gymnastik. — r.

Die Selbstschneiderei im Hause.

Wer von uns allen hätte bei der Selbstherstellung von Kleidungsstücken, ganz gleich, ob für uns selbst oder die Kinder, nicht schon einmal Flasche erlitten? Und — um ehrlich zu sein — geschah es nicht immer dann, wenn wir ziemlich eilig darauf losarbeiteten und nicht gerade sehr sorgfältig dabei vorgingen? Die Sorgfalt und peinliche Genauigkeit beim Zuschneiden, Zusammenfügen und — reihen vor dem endgültigen Zusammennähen ist aber außerordentlich wichtig bei der Selbstschneiderei. Der gute Sitz eines Kleides, des Mantels oder der Bluse geht durchwegs verloren, wenn man sich eine dieser vorbereitenden Arbeiten ersparten will. Und dann glaubt man hernach natürlich, das Schnittmuster habe nichts getaugt.

Schon beim Zuschneiden fängt es an mit der Genauigkeit. Gleiche Hälften einzelner Schnittteile, z. B. Vorder- oder Rücken-

teil, Ärmel, müssen tatsächlich auch gleichmäßig zugeschnitten werden. Man erreicht das am besten, wenn man gleiche Schnittteile sofort doppelt schneidet. Der Stoff wird doppelt gelegt, das Schnittmuster darauf festgelegt, mit Schneiderkreide die Schnittlinien auf den Stoff übertragen und nun unter Zugabe der Nähnadel beide Teile zugleich ausgeschnitten. Die Schnittform, die auf dem obensitzenden Schnittteil mit Kreide gezeichnet wurde, überträgt man auf den darunterliegenden Teil, indem man beide Stofflagen, den Kreidestrichen folgend, mit doppeltem Reißgarn durchheftet, und zwar so, daß bei den Stichen immer eine kleine Schlinge stehenbleibt. Die Schlingen werden, wenn die ganze Schnittform so durchreißt ist, zwischen den beiden Stofflagen auseinandergezogen und durchgeschnitten. Die dabei stehenbleibenden Fäden zeigen nun auf jeder Stofflage die Schnittgrenzen. Abnäher, Biesen und Zeichen, die für das richtige Zusammenfügen der einzelnen Schnittteile auf jedem Schnittmuster angegeben sind, werden ebenfalls mit Reißfäden in eben beschriebener Weise kenntlich gemacht. Sind alle einzelnen Teile so hergerichtet, fädelt man, genau in den Reißfädenlinien bleibend, die Nähte zusammen und reißt mit Festgarn aneinander. Darauf folgt die erste Anprobe, bei welcher sich zeigt, wo entsprechender die Figur noch die eine oder andere kleine Abänderung nötig ist. Zweckmäßigerweise probiert man das Kleidungsstück noch einmal an, wenn diese kleinen Änderungen, die wiederum abgesteckt und mit Garn zusammengeheftet wurden, getroffen sind. In diesem Sinne sorgfältig vorbereitet, geht die eigentliche Näherei nachher schnell und sicher vonstatten.

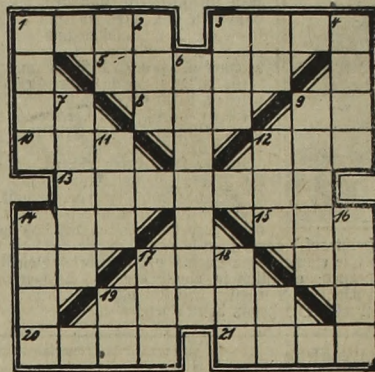
Eine besondere Gefahrenquelle ist der Ärmel. Will man sich vor der unerfreulichen Feststellung, zwei rechte oder zwei linke Ärmel zugeschnitten zu haben, bewahren, legt man den Stoff rechts auf rechts oder links auf links aufeinander, fädelt das Schnittmuster auf, zeichnet die Schnittlinien mit Kreide nach und schneidet nun beide Ärmel zu. Das Wichtigste beim Zuschneiden des Ärmels ist, darauf zu achten, daß die gleichen Seiten des Stoffes aufeinanderliegen; dann kann es nie schief gehen damit. Kennzeichnung der vorderen Ärmelränder durch ein kleines, farbiges Zeichen erleichtert das Schürzsuchfinden beim Einsetzen des Ärmels in das Ärmelloch. Für das Einsetzen des Ärmels ist die alte Nähschulweisheit unserer Mütter „Hemd rechts, Ärmel links“ auch heutzutage noch ein gutes Merkmal. Der auf links gezogene Ärmel wird von innen durch das Ärmelloch des „Hemdes“ gesteckt, mit dem Ärmelloch zusammengeheftet, auf rechts gezogen und danach die doppelte Naht des Ärmelansatzes auf der linken Seite ausgeführt.

Wer mit den Anleitungen, die auf den Schnittmustern stehen, doch nicht genügend Hilfe zu bekommen glaubt, der laufe sich die beiden Hefte „Gut nähen für den Hausgebrauch“ und „Gut fädeln — gut stopfen“ aus der „Schrittreihe für die praktische Hausfrau“ zum Preise von je 20 Kpf. Diese Hefte, die beim Deutschen Frauenwerk, dem Frauenamt der D.M.F. und durch den Buchhandel bezogen werden können, werden jeder Hausfrau das Nähen einfacher Frauen- und Kinderkleidung ermöglichen. L. Fr.

Zur Unterhaltung und zum Nachdenken

Kreuzwörterrätsel

Die Auflösung erscheint am 12. Jänner 1940.



Waagrecht: 1. Strom in Sibirien, 3. Stadt in der Schweiz, 5. europäisches Gebirge, 8. Ausschank, 10. Teil des Wagens, 12. Nordlandtier, 13. abgeteilte Menge, 14. Wacholderzweig, 15. Zeitraum, 17. nordische Göttin, 19. Koranverse, 20. kleine Niederlassung, 21. junges Kind.

Senkrecht: 1. Stadt in Ostfriesland, 2. süddeutsches Gebirge, 3. Germanenwaffe, 4. römischer Waldgott, 6. Raubtier, 7. Hüftier, 9. hohe Behörde, 11. Fluß in Rußland, 12. Farbe, 14. Edelmetall, 16. Farbe, 17. Teil des Tierfußes, 18. Mündungsarm des Rheins.

Auflösung des Kreuzwörterrätsels vom 15. Dezember:

Waagrecht: 1. Telegramm, 8. See, 9. Serie, 11. Teer, 13. Falm, 15. arg, 16. See, 17. Mär, 19. Reil, 20. Laten, 23. Pau, 25. Talperle.

Senkrecht: 1. Testament, 2. Ei, 3. Eder, 4. Ger, 5. Reif, 6. mm, 7. Marmelade, 9. Segel, 10. Eisen, 12. Gra, 14. Lei, 18. Raps, 19. Reue, 21. Kap, 22. SA., 24. Ur.

HEITERE ECKE



„Bati, paß auf, die Lampe hängt über dir.“ — „Warum denn?“ — „Na, du wolltest doch vor Freude an die Decke springen, wenn die Tante wieder abreißt.“

In der Biologiestunde: „Schmitz, nenne mir ein einzeeliges Lebewesen!“ — „Ein Zuchthäusler, Herr Studienrat!“ Der Besucher: „Unmöglich, wie ähnlich das Kind seinem Vater sieht!“ — Die Mutter: „Oh, das muß von der Beleuchtung kommen. Sonst sieht es sehr intelligent und hübsch aus.“

„Das finde ich doch komisch, Martha, weshalb nennst du dich seit deiner Verlobung Mimi?“ — „Ach, nur wegen Hans, der stottert nämlich ein bißchen bei der Anrede.“

„Wie haben Sie eigentlich Ihren Nachbarn daran gewöhnt, daß er seine Hühner nicht mehr auf Ihr Grundstück kommen läßt?“ — „Ganz einfach! Ich legte abends immer heimlich Eier auf meinen Rasen und holte sie ins Haus, wenn ich wußte, daß er in seinem Garten war und es sehen mußte!“

Das Geheimnis des Gespensterschiffes

In Schweden atmeten viele Matrosen in diesen Tagen erleichtert auf, denn ein seit vielen Monaten verschrienes Spukschiff hat sein Geheimnis preisgegeben. An Bord des Schiffes „Gunnel“ wurden vor einigen Monaten während einer Fahrt ganz merkwürdige „Geisterzeichen“ gehört. In regelmäßigen Abständen machte sich ein Geist durch Klopfen an den Schiffswänden bemerkbar, und die ganze Schiffsbesatzung ging Tag und Nacht wie von Schreck gelähmt auf dem Schiff umher. Arbeiten wurden nur widerwillig verrichtet. Bei der nächsten Ankunft in einem Hafen lief die halbe Mannschaft davon. Die Geschichte von dem „Geist“ sprach sich derart herum, daß es schließlich fast unmöglich war, Matrosen für das Schiff zu bekommen. Da beschloß der Kapitän, sich an einen als Spiritist bekannten Pfarrer zu wenden, damit er das geheimnisvolle Klopfen erkläre. Beim ersten Besuch des Pfarrers an Bord wollte sich der „Geist“ nicht melden; erst beim nächsten Besuch tat er dies. Der Pfarrer erklärte allen Ernstes, daß das Klopfen von ihm verstanden worden sei. Er habe dem Geist einige Fragen gestellt und dieser habe ihm mitgeteilt, daß das Schiff dem Untergang geweiht sei. Der Geist sei die Seele eines Matrosen, der auf diesem Schiff verunglückt war. Das Geisterschiff war darauf lange der Schrecken aller schwedischen Seeleute. Zeitweilig lag es lange im Hafen; nur bei gutem Wetter machte es kleinere Fahrten, denn bei schlechtem Wetter sollte es, laut Prophezeiung, untergehen. In diesen Tagen wurde nun das Schiff nach langer Zeit einmal überholt. Bei den Reparaturarbeiten fand man in einem großen Mastjart ein großes Stück Holz. Dieses Holz schlug immer in regelmäßigen Takt gegen die Wand des Tanks, der an einer Schiffswand gelegen war. Der „Geist“ bestand also nur aus einem Holzstück, das geheimnisvoll schlug, wenn das Schiff schaukelte. Schiffe pflegen meistens zu schaukeln. Nur als der Pfarrer das erste Mal an Bord kam, Klopfe es zufällig nicht, da das Schiff in diesem Augenblick still im Hafen lag. In Schweden wird die Geschichte vom Klopfegeist lebhaft besprochen und herzlich belacht. Der weiße Spiritist aber darf des Spottes seiner Landsleute sicher sein.

Die gute Bezugsquelle

- | | | | |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Autoreparaturen, Garage
Hans Kröller, Unterer Stadtplatz 44 und 3, Tel. 113. Auto- und Maschinenreparatur, Benzina- und Ölstation, Fahrschule. | Drogerie, Photo-Artikel
Leo Schönheinz, Parfümerie, Farben, Vade, Pinjel, Filiale Unterer Stadtplatz 37. | Installation, Spenglerei
Wilhelm Blaschko, Untere Stadt 41, Tel. 96. Gas-, Wasser- und Heizungsanlagen, Hauss- und Küchengeräte, Eternitrohre. | Spezereien, Südfrüchte, Öle
Josef Wollstorfers Wwe., Unterer Stadtplatz 11, Tel. 161. |
| Baumeister
Carl Dejepe, Adolf-Hitler-Pl. 18, Tel. 12. Stadtbaumeister, Hoch- und Eisenbau. | Essig
Ferdinand Pfau, Gärungseisigerzeugung, Waidhofen a. d. Y., Unter der Burg 13. Natur-echter Gärungs-, Tafel- und Weinessig. | Jagdgewehre
Bal. Rosenjopf, Präzisions-Büchsenmacher, Adolf-Hitler-Platz 16. Zielfernrohre, Munition. Reparaturen rasch und billig. | Versicherungsanstalten
„Ostmark“ Verj. AG. (ehem. Bundesländer-Verj. AG.), Geschäftsstelle: Karl Kollmann, Riedmüllerstraße 7, T. 72.
Ötmärkische Volksfürsorge empfiehlt sich zum Abschluß von Lebensversicherungen. Vertretung Karl Braßinger, Waidhofen a. d. Ybbs, Plentzerstraße 25. |
| Buchbinder
Leopold Nitsch, Hörtlergasse 3. Bucheinbände und Kartonagen. | Farbwaren, Lacke, Pinsel
Josef Wollstorfers Wwe., Unterer Stadtplatz 11, Tel. 161. Klarbrennerezeugung, Schablonen, alle Materialwaren. | Kranken-Versicherung
Wiener Wechselseitige Krankenversicherung, Bez.-Ansp. Josef Kinkl, Waidhofen a. d. Ybbs-Zell, Monjesstraße 5. Fernruf 143. | Wiener Städtische — Wechselseitige — Janus, Bez.-Ansp. Josef Kinkl, Waidhofen a. d. Ybbs-Zell, Monjesstraße 5, Fernruf 143. |
| Buchdruckerei
Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs, Adolf-Hitler-Platz 31. Telefon 35. | Feinkosthandlungen
Josef Wuchs, 1. Waidhofener Käse-, Salamis-, Konserven-, Süßfrüchten-, Spezerei- und Delikatessenhandlung. | Licht- u. Kraftinstallationen
Gauwerke Niederdonau AG., Elektrizitätswerk Waidhofen a. d. Ybbs, Untere Stadt, T. 39. Rundfunkgeräte, Heiz- und Kochapparate, Motoren. | |

das Wichtigste beim Einkauf!

Anfragen an die Verwaltung d. Bl. sind stets 12 Rpf beizulegen, da sie sonst nicht beantwortet werden!

Gutes Rezept bei Erkältungen:



Kurz vor dem Zubettgehen oder im Bett möglichst heiß 1 bis 2 Eßlöffel Klosterfrau-Melissenessig und ein bis zwei gestrichene Eßlöffel Zucker mit etwa der doppelten Menge kochenden Wassers gut verrührt trinken und danach schlafen. Zur Nachkur und zur Vermeidung von Rückfällen nehme man noch einige Tage, und zwar 2-3mal täglich, einen Teelöffel Klosterfrau-Melissenessig in einer Tasse heißem Pfefferminz- oder schwarzem Tee.

So haben schon viele Ihre Erkältungen erfolgreich behandelt! Wie Verbraucher urteilen, dafür einige Beispiele: Frau Anna Blind (Bild nebenstehend), Drogeristin, Bremen, Nordstr. 224 schreibt am 6. 12. 39: „Seit Jahren gebrauche ich Klosterfrau-Melissenessig bei Erkältungen mit gutem Erfolg. Einen Grippeanfall habe ich mit der „Schnellkur“ in zwei Tagen überwunden.“

Weiter Herr Hugo Scherff, Kaufmann, Rheinhausen-Ndrh., Viktoriastr. 6 am 20. 9. 39: „Meine Frau und ich haben Klosterfrau-Melissenessig mit Erfolg bei Erkältungskrankheiten angewandt. Obwohl hier ziemlich stark die Grippe herrschte, sind wir im vergangenen Winter verschont geblieben. Wir nehmen an, daß dies darauf zurückzuführen ist, daß wir einige Male in der Woche Klosterfrau-Melissenessig als „Heißtrank“ genommen haben. Und wie gut schläft man nach solch einem „Heißtrank“ ein!“

Machen auch Sie einmal einen Versuch mit dem bekannten Klosterfrau-Melissenessig in der blauen Packung mit den drei Nonnen; erhältlich in Apotheken und Drogerien in Flaschen zu RM. 2.80 und 1.65 (Inhalt: 100 und 50 ccm) vorrätig. Vergessen Sie ihn nicht bei Ihrem nächsten Einkauf! Die Wirkung von Klosterfrau-Melissenessig wird Sie gewiß befriedigen.

Bruchgold, Goldzähne und Brücken, Bruchsilber, alte Münzen kauft Goldschmied Josef Singer, Waidhofen a. d. Ybbs, Adolf-Hitler-Platz 31.

Reines sonniges Zimmer

auf längere Zeit für einen Herrn per sofort gesucht. Anträge mit Preisangabe an die Verwaltung des Blattes. 544

Wir haben uns verlobt

Gertrude Bucheder
Walter Schmidt

Wfz. i. d. H. Hof-Dio.
Waidhofen a. d. Ybbs

September 1939

Ständiges Inserieren — der Weg zum Erfolg!

Großer
Silvester-Kummel
im Park-Café Mayer

Beginn 8 Uhr abends **Jazzkonzert**

Es ladet höflichst ein **Anton Mayer, Cafétier**

Lichtspiele Hieb

Freitag den 29. Dezember, ¼7 und 9 Uhr,
Samstag den 30. Dezember, ¼7 und 9 Uhr:

Der Florentinerhut
Überaus lustiger Film mit Heinz Kühmann, Viktor Janson, Paul Henfels, Herti Kirchner, Christl Mardagn u. v. a.
Für Jugendliche unter 18 Jahren verboten!

Sonntag den 31. Dezember, Silvester,
Montag den 1. Jänner 1940, Neujahr, ¼2, ¼4, ¼7 und 9 Uhr:

Hollo, Janine!
Der schönste, bezauberndste und temperamentvollste Film, der je mit Marita Rößl gedreht wurde! In den Hauptrollen: Marita Rößl, Johannes Heesters, Rudi Godden, Mady Rahl, Else Elster und andere.
Für Jugendliche unter 18 Jahren verboten!

Recht guten Erfolg für 1940 wünscht

Autotransporte — Fuhrunternehmen
S. Miller

Waidhofen a. d. Ybbs, Krailhof, Fernruf 166

Beachten Sie unsere Anzeigen!

Die Hauptstelle Rundfunk der Gaupropagandaleitung Niederdonau gibt bekannt:

Ausgabe von Anodenbatterie-Bezugscheinen

Die Ausgabe der Anodenbatterie-Bezugscheine erfolgt grundsätzlich nur durch die Ortsbeauftragten für Rundfunk der NSDAP.

Die Ortsgruppen haben Weisung, nur in Orten, in denen kein elektrischer Strom eingeleitet ist, Bezugscheine auszugeben. Rundfunkteilnehmer in Einzelgehöften oder Besitzer von Geräten, die sich besonders zum Gemeinschaftsempfang eignen, werden bevorzugt behandelt.

Der Rundfunkteilnehmer hat also den Bezugschein für Anodenbatterien bei seiner Ortsgruppe mittels des dort aufliegenden Fragebogens anzufordern und mit dem ausgefüllten Bezugschein sodann zu einem beliebigen Rundfunk-einzelhändler zu gehen.

Bestätigungen anderer Art von welcher Dienststelle immer sind ungültig und verursachen nur Unannehmlichkeiten.

Es werden nur auf die vorgedruckten, von den Ortsgruppen ausgegebenen Bezugscheine Anodenbatterien ausgefolgt.

539

Durch einen schweren Krankheitsfall verloren wir allzu schnell unseren

Pg. Otto Wedl

Ortsgruppenaffensleiter und Gemeinderat von Sonntagberg

Er war Kämpfer und vorbildlicher Kamerad in einem. Wir werden seiner nie vergessen.

Ortsgruppe der NSDAP.
Böhlerwerk a. d. Ybbs.

RADIO-

Apparate, die neuesten Modelle 1940 aus der 16. Großen deutschen Rundfunkausstellung in Berlin, sind zu sehen im Schaufenster der Firma

Krautschneider und Stockenhuber

Waidhofen a. d. Ybbs, Unterer Stadtplatz 16, Fernruf 18
Unverbindliche Vorführung bereitwilligst!

Elektrizität

für Haushalt
Landwirtschaft
Gewerbe und
Industrie

liefert

Elektrizitätswerk

Waidhofen a. d. Ybbs

Drucksorten

jeglicher Art für den Geschäfts- und Privatgebrauch liefert in gediegener Ausführung raschest und billigst

Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs
Adolf-Hitler-Platz 31 Fernsprecher 35

Zeitung gelesen — dabeigewesen!

Goldschmied **Alpina**

SINGER

Schmuck, Optikwaren **Alpina-Uhren**
Waidhofen a. d. Y., Adolf-Hitler-Platz 31

Sparkasse der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs

Geöffnet werktags von 8 bis 12 Uhr und von 2 bis ¼4 Uhr; Samstag nur vormittag · Fernruf Nr. 2

Spareinlagen · Giro- und Kontokorrent-Verkehr · Darlehen zu mässigen Zinsen

Ihr Geldinstitut!

Dank.

Anlässlich des Todes unseres lieben, guten Vaters, Sohnes und Bruders, Herrn

Dipl. Rfm. Otto Wedl

Gefreiter in der Luftwaffe

sind uns viele Beweise der Anteilnahme zugekommen, die uns im schweren Leide trösteten. Wir danken dafür überallhin mit innigster Verbundenheit. Besonders geehrt haben den Toten und auch die Hinterbliebenen die zahlreiche Teilnahme am Begräbnis und die herzlichen Worte des Gedenkens, die dem Verewigten nachklangen in sein frühes Grab. Dem Ortsgruppenleiter, Pg. Kaufmann, sei ebenfalls herzlichst gedankt, wie auch den Spendern von Kränzen und Blumen.

Rosenu, Dezember 1939.

Familien Wedl.

Wir bitten, unser Blatt im Freundeskreise zu empfehlen!